

IM BOUDOIR

Beiblatt zur „Wiener Mode“.

Heft II. IV. Jahrg.

1. März 1891.

Das liebste Bild.

Eine kleine Stadtgeschichte. — Von August Silberstein.

Haben Künstler ein liebstes, bevorzugtestes unter ihren Werken?

Man kann nie wissen, ob der Bildner eines plastischen, colossalen Monument-

wertes nicht ein Figürchen besitzt, das ihm in stiller Einsamkeit lieber ist, als alles Umfangreiche. Der Maler riesiger Bilder hat vielleicht ein kleines Biered bemalt, und daran hängt sein Herz; er weiß, er hat nichts Besseres vollbracht. Der Dichter vieler Werke und Poesien hat vielleicht einige Zeilen, die sich seiner Seele so zu rechter Zeit entzogen, so voll und ganz aus seinem Innern heraus und in dieses zurück klangen, daß sie ihm vor allen lieb sind. So kann's auch einem Musiker gehen. — Jene sehen vielleicht mit ihren letzten Blicken das geheime Liebste, diesem schwebt es auf den verhauchenden Lippen.

Doch mag die Ausnahme selten vorkommen. Denn die Allermeisten, welche mit Herz und Seele geschaffen, in selbstvergessender Hingabe, glauben, wie der Eine, welcher den Mittelpunkt der Erde als unter seinen Füßen angegeben, daß in jedem Einzelnen ihres Ganzen das Beste stecke, denn sie haben Alles mit gleicher Kraft und gleicher Liebe geschaffen, das Stück Leben hingegeben und möchten nichts hintansehen.

Das Seltene mag daher auch für den Einzelnen durch Nebenstände so hervorragend und herzenseigen geworden sein.

Wir besprachen dies im traulichen Beisammensein, ich und mein viel älterer Freund, berühmt als Maler. Als ich die Besprechung irgend eines liebsten unter den von mir geschaffenen Werken abwehrte, sagte er mir in seiner milden Weise offen:

»Ich habe ein liebstes Bild!«

»Also doch! Und ist es so vorzüglich gemalt, ist dessen Ausführung eine so schwierige oder so sorgliche? Ist es das verkörperte Gelingen eines seltsamen Problems? War es durch Nebenstände und in so eigenthümlichen Verhältnissen erzeugt, daß Sie es, nach Allem, als Ihr liebstes bezeichnen müssen?«

»Etwas von Allem dabei!«

»Das wäre?«

»Hören Sie!« Und nach kurzem Einhalt sprach er weiter.

»Ich hatte die Zeit, welche man in der Academie verbringt, wohl und gänzlich hinter mir. Ich war bereits so herausgebildet und hatte derartige Zeugnishaften meines künstlerischen Könnens der Welt vorgeführt, daß man daran dachte, mich innerhalb der Academie, in der Abtheilung für Beginnende, anzustellen; ich sehnte mich auch eifrig nach einer solchen Anstellung, welche in jenen harten Zeiten sicheres Brod und bei den nicht an freie Künstler gewöhnten Leuten ein hohes Ansehen gab.

»Herz und Geist voll von Plänen, und getragen von den Hoffnungen für die Zukunft, suchte ich mich über alles noch Karge und Schwierige jener Gegenwart hinwegzusetzen. Ich bewohnte in einer engen Gasse der Vorstadt und im ersten, eigentlich einzigen Stocke nur ein Zimmer, das jedoch nach dem großen Hof ging und einige Bäume sehen ließ, die zusammen Garten hießen.

»Ich hatte Licht genug. In demselben Hause hielt eine arme Witwe einen kleinen Gassenladen mit Puzmacher-Waaren. Daneben, in einem Zimmer, das zwei Fenster nach der Gasse besaß, wohnte und arbeitete sie mit zwei Mädchen, ihren Töchtern.

»Die Eine, deren Kopf ich bald am Fenster ersah, war reizend. Ein blühendes Leben! Die Andere, am nächsten Fenster, ähnelte ihr wohl, jedoch war in dem ganzen Gesichte etwas, das jenen unsagbaren Reiz der Frische, den die offenbar Ältere besaß, nicht

zur Geltung kommen ließ. Wir gelangten, als Hausgenossen, die sich täglich sehen mußten, nach einiger Zeit dazu, uns zu grüßen. Ich that's gar gerne; denn das war ein Lächeln beim Danke aus dem Fenster, daß mir das Herz aufging. Ich gelangte noch weiter und dahin, der alten Frau beim Laden einen „Guten Morgen“ zu sagen und Bemerkungen über das Wetter zu machen, wie das nun einmal geht.

»Es war zwischen uns so gar nichts Verborgenes, daß ich wußte, Jene müssen mühsam ihr Brod erringen, nach ihrer Weise, wie ich nach der meinen. Ich war wohl verliebt, ja tiefst im Herzen erregt oder gewonnen, so daß ich — es war Sommer — vor dem offenen Fenster zu halten begann. Das wurde mir mit tiefstem Erröthen und Haubelächeln gedankt. Aber mein Bewußtsein, daß für uns Beide das Leben mit der Erfüllung aller Hoffnungen in der Ferne läge, hielt mich von jeder Art von Erklärung und selbst von dem leisesten Vordringen ab. Das Gleiche wurde auch von der anderen Seite beobachtet.

»Einmal mußte ich vom Hause fort, ein eben vollendetes Portrait sollte gerade in diesen Stunden bei mir abgeholt werden. Ich wollte das Bild dem Hausmeister zur Ausfolgung übergeben, doch es war bei ihm gesperrt und Niemand zu Hause. So mußte ich, trotz aller Verlegenheit, in den Laden treten und sogar in die Stube, zur Bitte um gefällige Uebnahme.

»Selbstverständlich die bereitwilligste Gewährung.

»Ich kehrte nur zu meiner Thüre zurück, um daran einen Zettel zu befestigen, welcher die Weisung enthielt.

»Als ich in der Nacht heimkam, fand ich meinen Zettel an derselben Stelle, und erst am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, das nicht geholt Bild, Portrait einer Frau, wieder an mich zu nehmen. Es war schicklich, daß ich selbst darum ging und mich für die sorgliche Bewahrung bedankte.

»Als ich dazu gelangte, waren die Lobpreisungen meiner Kunst überaus lebhaft, ja, die alte Frau, die Mutter, kamte die Abgebildete und vermochte sich nicht genug zu wundern über „das Leben“, und daß das Bild „nur zu sprechen braucht!“ Und das Glück solch kostbaren Besitzes!

»Ich hatte still und einigermaßen verschämt zugehört; plötzlich plagte ich mit der Bemerkung heraus: „Nun, wenn das Fräulein auch ein Bild haben und sich portraituren lassen will, bin ich gleich dabei!“

»Welche Ausrufe, welches Händeklatschen! Welches Erröthen! Ich hatte alle Mühe zu sagen, ich werde mein Bestes thun. Gegen alle Einwände, „wie man so etwas verlangen könnte,“ wie „für so kostbares nur das Geringste zu entschädigen vermöchte,“ sagte ich stolz, und mich aus aller Verlegenheit ziehend, das oft Gehörte: „Die Kunst hat auch in sich den Lohn!“

»So bereitete ich die Leinwand vor, so bestimmten wir die Stunden zum Sigen, mit sorgfältiger Berücksichtigung alles Nothwendigen für den Laden, und so giengs ans Malen.

»Ich hatte allen Putz ausgeschossen, und er wurde keineswegs verlangt. Im lieben netten Alltagsgewande, nur mit der gewohnten zierlichen Schlichtheit sollte Alles im Spiegelbilde erscheinen, und so malte ich, bewacht vom lieben Himmel, der mich hart am Fenster sah, wohin auch die sorgliche Mutter und zärtliche Schwester jeden Augenblick zu spähen vermochten.

»Es war ein Malen, wie kaum je. Mein Herz klopfte, und mein Mund verhielt absichtlich, wenn auch schwer, die Worte. Ich that, als wär' ich ausschließlich nur zu malen, doch nicht zugleich zu sprechen fähig, als müßte das Malen ein einseitiges Vollbringen sein oder, sagen wir, ein andächtiges; aber wenn mein Auge ins ihre treffen mußte, da hätte ich, ich weiß nicht was, malen oder thun mögen!

»Nur einige wenige Male sicherten wir. Ach, ihr Lachen klang, als tollerten marmorne Klügelchen über Gläser — es war überfelig!

»Alles gieng gut. Das Bild wuchs, es gedieh sogar merkwürdig rasch, und als die Mutter es sah, war es „zum Herauspringen“, gerade nur zum „Erheben der Arme“, zum „Bewegen der Augen“, zum „Offnen der Lippen“. Kurz, das bewunderte Bild jener Hausfrau war noch weit nicht die höchste Leistung; aber jetzt war sie da! Zum Erstaunen der Welt!

»Die letzten Neuherlichkeiten blieben noch zu thun übrig und sollten von mir in Kürze vollendet werden, ohne Sitzung. Ich

mußte zudem mit Collegen, welche eine Studienreise machten, aufs Land. Wir wollten Skizzen aus der freien Natur, aber auch aus der Bevölkerung, ländliche Figuren und ländliches Leben auffassen — dies sowohl zu eigener Fortbildung, wie auch zum nöthigen Vorrath für zukünftiges Schaffen. Ich konnte mich nicht weit wagen und wollte in wenigen Tagen mit meinem Skizzenbuch wieder zurück sein. — Das war ich auch.

»Es war spät in der Nacht, als ich heimkehrte. Während ich in der ziemlich dunklen Gasse dem geschlossenen Hausthor zugieng, bemerkte ich Licht in den Fenstern.

»Ich gehe näher. Immer seltsamerer Schein. Vorhänge! Ich sehe einen Fensterflügel offen. Ich schiebe das Gehänge leise bei Seite: Eine Leiche!

»Ich suchte zusammen. Doch, mich selbst aufklärend, sagte ich mir sogleich: Die alte Frau, ach die Arme!

»Aber nein, ich sehe fester hin zum Sarge, ich starre . . . ein junges Gesicht . . . Herr, mein Gott! Das Mädchen, nein, nicht ihre Schwester, unverkennbar mein Bild, mein süßes, süßes Mädchen!

»Ist es möglich? Träume ich, wache ich? Treibt meine Malerphantasie mit mir ein Spiel? Ich poche an dem Laden!

»Eine fremde alte Frau öffnet mir. Es ist die Leichenwächterin. Mutter und Tochter hatten aus der Wohnung und für jetzt in eine andere gebracht werden müssen.

»Wie ist es möglich? Wie ist's gekommen?

»Ja . . . das Herz . . . Aber gesprungen . . . Herzschlag! Ja, so junge Mädchen . . .! Das war Alles. Sie nannte noch den Namen und setzte „Arme!“ hinzu.

»So war's also. Ich hätte in die Knie brechen mögen! Ich durfte jedoch vor der Leiche nicht thun, was morgen das ganze Haus und die ganze Gasse und bald die ganze Vorstadt gewußt hätte . . . mich und den Engel verdunkeln . . . ich wankte hinauf in mein Zimmer.

»Dort stand auf der Staffelei das Bild, wie ich es verlassen, und die Todte, wie ich sie lebend verlassen. Ja, sie war's so ganz und gar, wie sie jetzt noch im Sarge und wie sie im Leben gewesen.

»Das Licht, welches ich aufgezündet, das gräßliche und doch klärende Licht, wirkte auf mich wie eine Todtenkerze. Ich löschte es aus und gieng fiebernd zu Bette.

»Was mein armer Kopf gefonnen, was mein gepreßtes Herz empfunden, ich möcht's nimmer! Ich glaube, ich fand das so sorglos schön, ich wollte damals, es gieng mir wie meiner . . . meiner Nachbarin! Anders hatte ich kein Recht, sie zu nehmen!

»Ich habe kein Auge zugehan. Es schien mir im Finstern zuweilen, als sähe ich ihr Bild, als leuchte Alles dort von Innen heraus.

»Mitternacht hörte ich von dem nicht fernen Thurne der Pfarrkirche schlagen!

»Doch aus dem Dunkel der Nacht kam wahrhaftig ein Schein, es trat das Licht des Mondes hervor. Es leuchtete auf mein Bild am Fenster, und seine Züge wurden lebendig, ich erzitterte vor dem, was ich zu sehen glaubte . . . nein, sah!

»Still und wie regungslos starrete ich . . . da, da, ich konnte mir nicht an den Kopf und die emporsteigenden Haare greifen, denn der Leib und die Arme waren gelähmt . . . da, in lautloser Stille, öffnete sich die Thür, leise, leise, und sie trat herein . . . sie . . . ach, gieng vor im Zimmer, wie sonst . . . sie gieng zur Staffelei, hielt vor ihrem Bilde; sie streifte mit der mondig bleichen Hand darüber . . . über die Augen, als wollte sie dieselben zu drücken . . . sie sah es dann an, daß mein Herz schier brach, und sie neigte sich dahin, küßte es, dann wendete sie sich, machte mit der mondbescheuenern Rechten ein Kreuz in die Luft hin, zur Stelle, wo ich lag . . . und im Schweisse regungslos liegend, sah ich, wie sie wieder zur Thür hinausschwob und verschwand.

»Ich war gebrochen, vernichtet, lebendig-todt!

»Ich mußte die Nacht vergehen lassen. Im Haus blieb Alles regungslos. Nein . . . Traum war's nicht, was ich gesehen, ich konnte es beschwören, meine Augen waren offen, meine Sinne ungeschwächt!

»Als ich mich frühzeitig erhob und angekleidet, auch sorgfältig überzeugt hatte, daß nicht das Geringste verändert und ver-

schoben war, das Bild mich stetig ansah, wie zuvor, Alles geblieben ganz so, wie ich es verlassen, wollte ich im Hause doch Weiteres erfahren.

»Im Hofraume traf ich sofort die unglückliche Mutter.

»Ich ertrag ohne Widerstand, daß sie sich an meine Brust warf und über den Tod ihrer geliebten Tochter erschütternd weinte. Ich zerdrückte meine Thränen.

»O, wenn's noch die Andere gewesen wäre, wenn der Tod ein Opfer hat haben müssen. Es ist schwer für das Mutterherz, das zu sagen. Verzeih' mir Gott die Sünde. Aber mein geliebtestes, weil vollkommenstes Kind!

»Sie hielt ein wenig inne. »Und, lieber Herr Professor . . . (sie nannten mich so, ohne daß ich es noch war) meine Jüngere hat Sie doch nicht belästigt? Sie ist mondächtig und pflegt umherzuwandeln. Sie hat sich heute Nacht unbelauscht erhoben und ist im Hause, weiß Gott wo, umhergestrichen. Ich hab' erst zur Zeit, als der Mond unterging, gesehen, wie sie leise wieder zu mir gekommen und sich in den Kleidern wieder aufs Bett gelegt.

»Ihre jüngere Tochter . . . so . . . ja . . . liebe Frau, tröst' Sie Gott! . . . Ich kann's heut' im Hause nicht länger aushalten, ich muß fort!

»Es war also die jüngere Schwester, die in der Nacht zu dem Bilde gekommen, und der Mondschein hatte die Kehnlichkeit vollendet. Meinen Kiegel hatte ich freilich vorzuschieben vergessen. — Unvergessliche Eindrücke! Unvergessliche Nacht!

»Ich schloß mich dem Leichenzuge an. Am Friedhofe mußte ich umkehren . . .

»Das Bild gab ich selbstverständlich der alten Frau.

»Von jenem Hause flüchtete ich unter Ausreden und habe weiter Nichts davon gehört. Das Bild habe ich lange Jahre nicht gesehen. Mit einem Male entdeckte ich es unvermuthet bei einer mir neu bekannt gewordenen Familie. Ich schwieg über alles Nähere. Selten einmal gehe ich hin und seh' mir's an. Es sind lange, lange Jahre darüber. Ich habe viel und sorglich für Kaiser und Könige, für alle Größen dieser Erde gemalt, fein und behutsamst, mit allem Aufwande meiner wohlgerühmten Kunst; aber jenes Bild ist mir noch immer . . . das liebste Bild!«

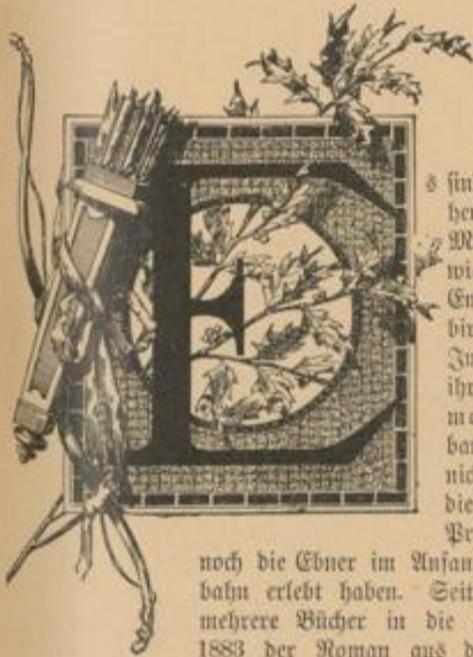
So erzählte er.

Und es war Peter Johann Nepomuk Geiger, Professor der Akademie in Wien und unvergänglicher Künstler, mit dem ich oft beisammen saß und der, seiner Jugendzeit gedenkend, mir dies erzählte.

Unsere Dichterinnen.^{*)}

Von Dr. Moriz Reder.

3. Emil Marriot.



s sind nicht viel über zehn Jahre her, daß der Name Emil Marriot, hinter welchem sich, wie allgemein bekannt, Fräulein Emilie Mataja in Wien verbirgt, öffentlich genannt wird. Im Frühjahr 1880 erschien ihr erstes Buch: »Egon Talmors,« ein dünner Romanband, und fand gleich, was nicht oft zu geschehen pflegt, die Unterstützung der Wiener

Presse, was weder die Schubin noch die Ebner im Anfange ihrer literarischen Laufbahn erlebt haben. Seitdem hat Fräulein Mataja mehrere Bücher in die Welt geschickt. Es folgte 1883 der Roman aus dem Wiener Leben: »Die

Familie Hartenberg«; 1889 der Roman aus den bürgerlichen Kreisen: »Die Unzufriedenen«. Vorher schon, 1884, erschien ihre berühmteste Erzählung: »Der geistliche Tod«, und 1887 die Sammlung geistlicher Novellen: »Mit der Tonsur«.

Ganz ohne Zweifel hat Emil Marriot in diesen zehn Jahren wacker gearbeitet, hat nicht bloß geschrieben, um eben zu schreiben, sondern auch viele Fortschritte in der epischen Kunst gemacht. Die Anerkennung, eine redliche Künstlernatur zu sein, die der Bervollkommnung zustrebt, darf der eigenartigen Schriftstellerin also nicht vorenthalten werden. Das ist aber noch lange nicht Alles, was von Emil Marriot ausgesagt werden kann. Sie hat in den zehn Jahren, die seit ihrem ersten Auftreten verstrichen sind, nicht entfernt so viel Ruhm erworben, wie z. B. Miss Schubin in derselben Zeit erntete. Die Tageskritik, welche sich zumeist an die Werke gelebener Schriftsteller heftet, die das Publikum ohnehin schon kennt, hat sich im Verlaufe der Jahre immer weniger mit den Büchern der Marriot beschäftigt. Das soll nicht zur Verurtheilung der Kritik, sondern nur zur Charakteristik der literarischen Stellung der Marriot gesagt werden. Sie scheint mit der Zeit sich immer mehr isolirt zu haben, trotzdem sie künstlerisch Fortschritte gemacht hat. Sie wird gegenwärtig

nur in wenigen Kreisen ihrer Heimat geschätzt und gelesen; draußen, im Reich, kennt man sie kaum. Woher nun rührt das? Warum hat sich Lorn's Prophezeiung vom Jahre 1880: »Emil Marriot ist ein Talent, das sich ohne Zweifel rasch Bahn brechen wird« — nicht bewahrheitet? Solche Fragen an das Schicksal müssen aus dem Charakter des Schriftstellers selbst, den es betroffen hat, beantwortet werden können; denn das Schicksal, das sind wir selbst, unser eigenes Wesen schafft es sich. Diese Frage zu lösen, wollen wir daher eine Charakteristik der Schriftstellerin auf Grund ihrer Bücher versuchen.

»Egon Talmors« trägt noch ganz den Stempel der Jugendliebe seines Verfassers. Dieser Roman zeigt uns die Sturm- und Drangperiode Emil Marriot's. So seltsam es klingen mag, darf man doch sagen: nie war die Realistin Marriot so idealistisch wie in diesem Werke. Freilich steht sie hier noch im Banne alles dessen, was sie gelesen hat, vor Allem in der Nachwirkung der Lectüre Schopenhauer's. Es war seine Lebensanschauung im Allgemeinen, sein Pessimismus und seine Menschenverachtung, welche, wie zahllose andere junge Köpfe, so auch den der Marriot angefüllt haben. Der Gegensatz zwischen dem Genie und dem Alltagsmenschen, der in den Gestalten des Helden Talmors und seines Contrastes Seefeld dargestellt wird, ist sehr wahrscheinlich dem Einflusse Schopenhauer's zuzuschreiben. Die Marriot spricht von dem Arzt Seefeld, der sich redlich um seine Patienten bemüht, der eine arme Gouvernante bloß ihrer Schönheit wegen heiratet aber in ihr keine Liebe erwecken kann, in einem ungerecht verächtlichen Ton der Geringschätzung. In der Figur des Egon Talmors wieder lassen sich die Spuren französischer Romantik, etwa Musset's, wiederfinden. Talmors ist von Beruf Schriftsteller, aber einer von der unerquicklichen Art. Das Gegentheil eines Idealisten, verachtet er das Publikum und ist doch der Sklave dessen schlechtesten Gelüste, indem er ihnen in seinen Romanen schmeichelt. Selbstverständlich ist Talmors, wie die Helden aller Jugendwerke, ein Genie, ein recht selbstbewußtes, mit rücksichtslosem Egoismus und lasterhaften Leidenschaften — ein Mann von dämonischer Schönheit im Geschnade der Romantiker: tiefliegende Augen, schwarzes Kraushaar, elastische Gestalt; aber er bleibt doch ein schwacher und schlechter, ja niederträchtiger Mensch. Zuletzt

^{*)} Die Erste Nr. 24, III. Jahrgang und Nr. 2, IV. Jahrgang, Hefen über die Schriftstellerinnen Miss Schubin und Marie von Ebner-Eschenbach enthaltend, können zum Preise von je 25 Kr. von der Administration bezogen werden.

wird er (im Geschnacke der französischen Romantik) durch die verweigerte Liebe einer Frau, Serfeld's Gattin Melitta, so sehr heruntergebracht, daß er Schnaps zu trinken beginnt und sich schließlich umbringt, wozu die Erzählerin edle Betrachtungen über den Egoismus anstellt und die Lehre lehrt: wer bestehen will, muß selbstlos lieben können. Neben diesen zwei Männern stehen noch zwei Frauen im Contrast mit einander, und auch diese zwei Figuren sind für die Marriot charakteristisch. Melitta ist das Weib, dem die Pflicht über Alles geht. Eine spröde Frauenseele, die sich nicht beugen kann, muß sie den hassen, den sie liebt. Die schreibende Nelly, welche von der Uebersetzung englischer Romane lebt, ist Melittas gerades Gegentheil: sie hat das Bedürfnis des echten Weibes, sich anzuschmiegen, zu dienen, Andere zu betreuen. Die Zeichnung dieser zwei Figuren ist der jugendlichen Dichterin ganz gut gelungen; die Erfindung ist hübsch, und zumal Melitta's Charakter sehr bezeichnend für die Natur der Marriot.

Der Wirklichkeitsgehalt dieses ersten Romans ist bei allem Streben nach Realismus doch in Wahrheit noch nicht groß. »Egon Talmors« ist im Grunde genommen ein idealistisches Buch. Aber seitdem hat sich die Marriot auf's Angelegentlichste bemüht, die Augen aufzumachen, rund um sich herumzuschauen, die Menschen beobachtend zu studiren, und so mit bewußtem Bestreben auf die Kunst des realistischen Sittenromans loszusteuern. Die Frucht dieser Arbeit sind die zwei Romane »Familie Hartenberg« und »Die Unzufriedenen«, beide Werke ausdrücklich Schilderungen der Wiener bürgerlichen Kreise. Trotzdem diese zwei Bücher in der Zeit ihres Erscheinens ziemlich weit von einander stehen, das erste erschien schon Ende 1882, das zweite 1889, nennen und betrachten wir sie doch Beide zusammen, weil Stimmung und Gesinnung der Marriot in beiden Romanen dieselben sind.

In der »Familie Hartenberg« also will die Marriot die Menschen schildern, so wie sie sind, d. h. vielmehr: so wie sie ihr erscheinen. Denn jeder Mensch kennt von der menschlichen Natur nur so viel, als mit der Außenwelt verwandte Saiten in ihm selbst anklingen. Dem herben, zur selbstquälerischen Hypochondrie geneigten und, wie es scheint, schon von Jugend auf verbitterten Wesen der Marriot war indeß eine andere Erfahrung zu sammeln bestimmt, als anderen gleichbegabten Dichtern mit starkem Herzen, heiterem Sinne, unbefangenen Geiste. Darum ist ihr Realismus so stark subjectiv gefärbt. Wenn man sich bloß von ihren Sittenschilderungen Wiens, die immerhin sehr viel Wahrheit enthalten, ein Bild der Wiener Zustände im letzten Jahrzehnt machen wollte, so wäre dieses Bild doch nicht ausreichend zur Kenntniß der Wiener Wirklichkeit. Vor Allem wegen des begrenzten Gebietes, in dem sich hier die Phantasie der Marriot bewegt. Es sind die Kreise des mittleren Bürgerstandes in beiden Werken geschildert. In der »Familie Hartenberg« ist es eine Kaufmannsfamilie, in den »Unzufriedenen« eine bodenlos leichtsinnige und leichtfertige Pensionistenfamilie, die stets in Geldnoth ist und »auf Puff« lebt, wie man in Wien sagt. Bei allen diesen Menschen, Männern, Weibern, Mädchen spielt das Geld, das sie nicht haben, eine Hauptrolle, und der Wunsch, sich in Besitz von Geld zu setzen, um das beneidete Leben der Wohlhabenden führen zu können, ist die Triebfeder aller ihrer Handlungen. Die Männer, wenn sie nicht schlechte Kerls sind, arbeiten verdrossen, um Geld zu verdienen, und die Mädchen jagen reichen Männern nach, um endlich die gute Partie zu machen, die ihr höchstes Lebensideal bildet. Das ist der geistige Mittelpunkt beider Romane. In der

»Familie Hartenberg« nimmt der ebenso leidenschaftliche, wie dumme Geldbursch der Romanheldin Stefanie Hartenberg ein tragisches Ende; in den »Unzufriedenen« ist die Marriot tiefer und führt uns zu einem poetisch wohlmotivierten, guten Ausgang. Hier stellt sie uns vor Augen, wie die Mädchen aus dem armen Bürgerstande nothwendig verderbt werden dadurch, daß man ihnen die Pflicht, einen reichen Mann mit allen unwählerischen Mitteln zu ergattern, täglich predigt: eine tiefe und packende Wahrheit. Die überzeugende Gestaltungskraft in der Schilderung aller dieser Frauen und Männer steht außer allem Zweifel; die Marriot kennt ihre Menschen durch und durch, sie leben wie wirkliche Gestalten vor uns. Was aber die Wirkung beider Bücher beeinträchtigt, ist, daß die Erzählerin, bei aller zur Schau getragenen Objectivität (wie z. B. in dem strengen Urtheil über ihre Gestalten, die sie nie verächtelt, die sie nicht um ein Täpfelchen schöner und edler machen will, als sie sind), doch selbst in einem verdrossenen und bitteren Tone erzählt, dem jeder Stimmungswechsel mangelt. Ihre Muse ist die sittliche Entrüstung, der Haß, und sie findet eine Befriedigung daran, den menschlichen Schwächen, der Eitelkeit, dem Egoismus so recht ins verborgenste Winkelchen nachzuspüren. Die Menschen in den zwei Romanen sprechen mit einander immer kritisch, immer zänkisch. Da nun dieser Ton doch nicht zu jeder Figur paßt, so gelingen der Erzählerin solche Charaktere, die selbst kleinlich zänkisch sind, wie die Mutter Zastrow (ein wahres Cabinetsstück), oder verbitterte Menschen, wie Max Hell, Alphons Hartenberg, die wirklich dem Leben nachgezeichnet scheinen, oder wie der zwischen Liebe und Haß der schönen Wignon schwankende Felix Zastrow u. dgl. m. am allerbesten.

Nach diesen Wiener Sittenromanen hat sich Emil Marriot einem Menschenkreise zugewendet, der in unserer Zeit eine sehr unstrittene Stellung einnimmt, nämlich dem katholischen Clerus. Wie es gekommen ist, daß sich die Anhängerin Schopenhauer's schließlich als Freundin der katholischen Geistlichen bekannte, das ist aus ihren Büchern nicht herauszulesen. Offenbar hat sie die Lehre des Philosophen

nicht befriedigt, was wir ihr nicht verübeln können: Dichter können eben nicht strenge Pessimisten sein.

Offenbar fand sie in dem katholischen Clerus jenen Stand, der ihr als der ehrwürdigste und erhabenste vor allen anderen erschien, und für ihn entschied sie sich. Den Gefühlschwärmern, den Genußmenschen, den selbstsüchtigen Geschäfts- und Weltmännern stellt sie ihre idealen Priester als Helden der Entsagung, als Helden der nackten, abstrakten Pflicht, die für sich selbst gar nichts, Alles aber für die Kirche wollen, gegenüber. Das ist die specifisch clericale Tendenz der »geistlichen Novellen«, die nicht »geistlich« im Sinne von religiös sind. Wäre das Letztere der Fall, so hätten ganz andere Dichtungen entstehen müssen, wirklich religiöse Werke, wie z. B. bei der Droste-Hülshoff. Uns aber ist in allen geistlichen Erzählungen nicht eine einzige Stelle aufgefallen, die der Ausdruck eines ursprünglich religiösen Wesens wäre. Und nur darum, weil die Erzählerin auch den Priester mit dem Auge des modern realistischen Sittenmalers betrachtet, hat sie es vermocht, sich auch die ausgezeichnete künstlerische Unbefangtheit zu bewahren, mit der sie die menschlichen Schwächen auch dieser Helden der Entsagung, die Enge solcher zum Colibat wahrhaft geschaffenen Naturen veranschaulicht. Für die Marriot ist nichts so bezeichnend, als daß sie dreimal daselbe Motiv, die Liebe eines ungeliebten Weibes zu einem Geistlichen, der für



Emil Marriot. (Emilie Matzka.)

diese Liebe nicht das geringste Verständniß hat, benützt: nämlich in den Novellen »Asefe«, »Anathema sit!« und »Johannes«. Mit der eigentlichen Religion hat dies gar nichts zu thun.

Am reinsten und für den modernen Leser am sympathischsten hat sie dieses Thema im »Geistlichen Tod« behandelt. Sie gestaltet hier mit schöner Kunst die Tragödie eines edlen Mannes, der unfreiwillig katholischer Geistlicher geworden ist, dem der innere Beruf zu diesem Amte durchaus fehlt, der, nicht stark genug zum Entfagen und nicht schlecht genug zur Heuchelei, an der Rücksichtslosigkeit seiner Vorgesetzten zu Grunde geht. Meisterhaft ist dieser tragische Geistliche mit einem anderen, zum Colibatär wie von Natur geschaffenen, jungen Priester contrastirt, dessen Stärke uns als Schwäche erscheinen muß. Denn einen Mann, der für das Weib überhaupt keinen Sinn hat, können wir nicht als einen vollkommenen Menschen anerkennen. Diese humanistische Haltung gereicht dem »Geistlichen Tod« zum großen Vorzug. Auch in der Form ist diese Erzählung gelungen, und es ist darum der Ruhm, den sie erlangte, gerechtfertigt.

In den Tonjurgeschichten hat die Marriot diesen unbefangenen Standpunkt nicht ganz festgehalten. Aber gleichwohl erkennen wir die Kunst, die sie gerade in diesen Geschichten entfaltet hat, bereitwillig an. Sie ist klug genug, um zu wissen, daß die Liebe eines Weibes zu einem geistlichen Herrn in den allermeisten Fällen etwas Krankhaftes in sich hat. Es sind Frauen, deren Leidenschaft sich mit verbissenem Troy auf das Unerreichbare richtet; darum gestaltet die Marriot die Heldin in »Asefe« geradezu als ein krankes Geschöpf, das nur deswegen poetisch lebenswürdig ist, weil es die längste Zeit überhaupt nicht weiß,

daß es in seinem Beichtvater nicht Gott, sondern den Mann liebt. Die Frauen in den anderen zwei Novellen sind einfach grenzenlos eitle Wesen, die es nicht vertragen können, daß ihnen nicht jeder Mann, den sie reizen, huldigen will. Ausgestaltet sind diese Frauen ganz vortrefflich, insbesondere in der Novelle »Johannes«. Da hat die Marriot ihren ganzen Haß und ihre ganze Liebe zu ihrem Meisterstücke vereinigt, denn derjenigen Gesellschaft, in deren Umgang sie so wenig Befriedigung gefunden, hat sie hier gründlich ihre Meinung gesagt: eine reiche Wiener Witwe, die nicht weiß, wie sie sich die Zeit vertreiben soll, verliebt sich aus Uebermuth und Langerweile in einen braven, schlichten Dorfgeistlichen, der ihre Koketterie absolut nicht versteht. Mit Glück hat es die Marriot verstanden, ihren Johannes vor der Lächerlichkeit zu schützen, und die Zeichnung der Witwe ist so meisterhaft gelungen, daß man der Erzählerin ihre Tendenz verzeiht.

Das also ist der Charakter der eigenwilligsten unserer Dichterrinnen. Nicht die Schönheit ist ihre Muse, sondern das Pathos der sittlichen Entrüstung. Ihre Gestaltungskraft ist größer als die mancher berühmterer Colleginnen, aber sie wandelt einsam eigene Wege, auf denen ihr nur solche folgen können, die entweder ihre Gesinnung theilen, oder die sich rein ästhetisch an der seltenen Gestaltungskraft, welche sich in ihren Werken offenbart, ergötzen können. Wäre die Marriot weniger sie selbst, so wäre sie schon längst eine Modedichterin geworden. Aber gerade von ihrem herben, selbstständigen, originalen Charakter dürfen wir mehr als flüchtige Tagesarbeit erwarten. Sie ist jung und hat noch lange nicht ihr letztes Wort gesprochen.

Blindenarbeiten.

Von Marie Wenz.



Wenige Jahre sind es erst her, seitdem die Frauenwelt auf die Arbeiten blinder Mädchen aufmerksam gemacht wurde, dieser Aecruften aller Armen, welche unter unsäglichen Mühen sich ihren Lebensunterhalt erwerben müssen. Zumal das werththätige Interesse der Wienerinnen hat es zu Stande gebracht, daß der Noth der Blinden einigermaßen Abhilfe geschaffen wurde, und zwar

hauptsächlich dadurch, daß Bestellungen auf die Arbeiten der Blindeninstitute zahlreich einliefen, Arbeiten, welche dem herrschenden Geschmack und dem täglichen Bedürfnisse Rechnung tragen. Ein Gang durch die Arbeitsräume der armen Blinden lehrt uns die Vielseitigkeit ihrer Fähigkeiten und ihres Könnens schätzen und bewundern. Durch gar nicht

von der Außenwelt abgelenkt, ist ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit gerichtet; in Folge dessen sind sie für die Lehrerin das denkbar aufmerksamste Schülermaterial. Nachdem die kleinen Mädchen durch Tröbel-Unterricht eine gewisse Geschicklichkeit in den Fingern gewonnen haben, kommen sie in die Unterabtheilung des Arbeitscurfes, und die Sache dieser Abtheilung ist es, sie zu tüchtigen Strickerinnen zu bilden, die Anfänge des Häkelns zu lehren und schon in dem kleinen Mädchen Lust und Liebe zur Arbeit zu wecken. Es geschieht dies am besten dadurch, daß man die Blinden, sobald sie tadellos stricken können, einfache und nützliche Gebrauchsgegenstände machen lehrt, wie: Pulswärmer, Waschsäckchen, einfache Kinderjäckchen und Lätzchen, auch die so beliebt gewordenen Staubtücher, an welche die Geschickteren dann rothe Jäckchen oder einfache Spitzchen anhäkeln. Von den Arbeiten solcher Kinder, die schon Muster stricken können, sind ganz besonders die Handtücher hervorzuheben, von welchen alljährlich viele Duzende verkauft werden, die nicht bloß praktisch sind, sondern auch eine wirkliche Zierde des Toiletetisches bilden. Mädchen, die, je nach Talent, 2 bis 4 Jahre in der Unter-Abtheilung gelassen wurden, kommen dann in die Ober-Abtheilung, die uns schon ein Bild voll Mannigfaltigkeit bietet.

Die letzte Weihnachts-Ausstellung des k. k. Blinden-Erziehungsinstituts in der Blindengasse zeigte eine Menge höchst gelungener Arbeiten. So gab es Damenunterröcke, in Berliner Wolle hergestelt, welche besonders schön in den Zusammenstellungen von Crème-Lichtblau, Crème-Vordeang, Schwarz-Blau, Schwarz-Roth und in ganz Hochroth waren. Dann gestrickte Röcke aus ungebleichter Baumwolle, welche viele Freundinnen unter den Damen fanden. Neben der Handstrickerei wird in der genannten Anstalt auch fleißig an der Strickmaschine gearbeitet — dazu werden jedoch nur besonders kräftige Mädchen genommen. Von diesen Maschinenarbeiten lag eine Menge des Praktischen vor: Strümpfe, Unterjücken in allen Größen, Kinder-Unterrockchen u. u. Handarbeit sind wieder alle Kinderkleidchen in elegantester und ganz einfacher Ausstattung; eines davon brachte die »Wiener Mode« in Heft 22 des III. Jahrganges zur Darstellung. Von den Handstrickereien sind auch besonders die in Stranzenwolle hervorzuheben. Aus derselben werden sehr elegante Pelserinnen und



Ausstellung sah man Perlförbchen, die wie aus Kristallglas modellirt erschienen, Geldtäschchen in Peluchefissen, Badeschuhe, Aniewärmer, Lampenhütchen, Schwammneze etc. etc. Die Tage dieser alljährlichen Weihnachts-Ausstellung im I. I. Blinden-Erziehungs-Institute sind wahre Festtage für die Jünglinge. Mit sieberhafter Ungeduld harren sie der Berichte über den Verlauf der Exposition. Ob diese oder jene Arbeit schon verkauft, ob der Besuch ein starker — das sind hier brennende Fragen. Wie glücken die Geschäfte, wenn sie hören, daß ihre Leistungen nicht hinter denen der Sehenden zurückbleiben, daß sie durch ihre Arbeit auch zu den nützlichen Gliedern der

warme Theatertücher in allen modernen Farben gearbeitet. Eine unserer Abbildungen zeigt ein Mädchen am Handweb-Apparat, an welchem Streifen für Decken, Röcke u. dgl. gewebt werden können. Auch die Rahmen-Arbeit, mittelst welcher man Tücher und sehr hübsche Untertassen arbeitet, sehen wir im Bilde vertreten. Die in Deutschland so beliebten Flecht-Teppiche (gestrickt) finden wegen ihrer großen Billigkeit und Dauerhaftigkeit auch hier ihre Abnehmer. Auch der kleinen Sachen und Säckelchen soll Erwähnung gethan werden. In der Weihnachts-



Gesellschaft gehören, wenn sie sich durch jede neue Ausfertigung ihrer Erzeugnisse Freunde erwerben, deren sie ja doch gewiß auch in hohem Grade bedürfen! — In den meisten Fällen gehören die Mädchen den allerärmsten Volksschichten an und sind später angewiesen ihr Brot selbst zu verdienen. Wenn sie die schützenden Mauern des Institutes verlassen müssen, um Anderen Platz zu machen, dann ist der Moment gekommen, da die zu- n...st 18jährigen Mädchen die ganze Tragweite ihres Unglücks erst ermessen lernen! Wehe, wenn sie da anders als zur Arbeit erzogen wären, denn nur in ihr finden sie Trost. Aber auch für Jene, welche sie erzogen, sie Tüchtiges gelehrt und all' ihre Kräfte daran gesetzt hatten, die Blinden vor einem unthätigen Dasein zu schützen, in genauer Erkenntniß des Sprichwortes: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ — für Jene ist es gleichfalls ein trauriger, herzergreifender Moment, diese jungen Geschöpfe hinausstoßen zu müssen in eine Welt, die sie nicht kennen! Dem möchten wir abhelfen durch die Gründung eines Asyls, in welches erwachsene blinde Mädchen nach Austritt aus dem Institute aufgenommen würden, wo sie das Erlernthe verwerthen könnten und ihre Arbeiten auf angemessenem Wege zum Verlaufe brächten. Es gilt der hilflosesten und allerärmsten unter der Wiener Jugend helfend beizustehen und dieses schöne Project liebe sich, nach sorgfältiger Berechnung, mit einem Capital von 50.000 fl. ausführen. Eine gar kleine Summe, wenn wir den reichen Segen in Betracht ziehen, der damit gestiftet werden soll. Möchten alle Jene, die Mitleid empfinden für ihre nichtsehenden Schwestern, ihr Eiferstein beibringen, sei es groß oder klein — dann wird es der Leitung des I. I. Blinden-Instituts bald gegönnt sein, ihr Werk reinerer Menschlichkeit ins Leben treten zu sehen.



Geh', Kind, so flüchtig...

Von Anna Gütthe

Geh', Kind, so flüchtig nicht vorbei,
Das Leben ist so eilig,
Kein Lied, so hell es immer sei,
Kein Röslein ist ihm heilig.

D'rum rette Dir auf Deinem Weg
Rasch eine Lenzesblüthe,
Reich Dir ein Röslein an dem Steg,
Mit frohlichem Gemüthe.

Bring Dir ein süßes Liebeswort
In Deinem reinen Innern
Dann bleibt Dir doch als Hauberhort
Der Jugend ein Erinnern — —

O wäre doch!

Von Johann Voer.

O wär' ich doch geliebt von Dir,
Der all' mein Herz ist zugewandt,
O wäre doch der Ring von mir,
Der schmale Ring an Deiner Hand.

O wäre doch... Und ach! ich bin
Dir nichts, so gar nichts in der Welt —
Der Blume Ros dankt mir Gewinn'
Du brichst sie, weil sie Dir gefällt!

Daß Du sie lieb hast, tödtet sie,
Und doch! wie neid' ich ihr die Lust!
Stirbt sie im Lenze auch zu früh,
So schiebt sie doch an Deiner Brust! —



Wer?

Roman von J. W. Damer.

(Fortsetzung.)

Es wird gut sein, wenn wir dem Fräulein ihren Willen lassen, räumte Mark Herrn Weber zu.
 „Gut,“ meinte dieser verdrossen. „Dann bitte ich Sie, sich meiner Tochter anzunehmen. Ich überlasse sie Ihrer Obhut, Herr Doctor.“
 „Und Sie selbst?“

„Ich — unmöglich. Ich kann nicht hin. Ich könnte es nicht ertragen, den Mann auf der Anklagebank zu sehen, dem ich mein Ehrentes anvertrauen im Begriffe stand. Nein — unmöglich,“ wiederholte er hart und verließ zwischen Schritten und in großer Erregung das Zimmer.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als Margarethe von ihrem Sitze aufsprang und auf den Advocaten zuging. Sie sah seinen Arm und blickte ihn durchdringend an.

„Haben Sie Hoffnung?“ fragte sie. „Die Wahrheit, Herr Doctor, die mitleidlose Wahrheit muß ich wissen.“

„Sehr wenig,“ sagte er leise. „Wir haben Alles gethan, was in unserer Macht stand, um dieses Mädchen unschuldig zu machen — aber leider ohne jeden Erfolg. Wenn sie nicht noch in der letzten Stunde erscheint, dann ist Joanni verloren.“

Margarethe warf sich in den Kauteril und begann krampfhaft zu schluchzen.

Doctor Philipp Mark, von dem Ausdruck eines solchen Schmerzes auf's Bestigste erschüttert, versuchte dem Mädchen sanft zuzusprechen. „Seien Sie muthig wie bisher, mein Kind, Gott wird uns Allen helfen. Und nun kommen Sie. Es ist die höchste Zeit, daß wir gehen.“

„Sagen Sie ihm,“ bat sie, während sie der Alferstraße zusah, noch immer weinend, „sagen Sie ihm, daß ich da bin...“

XVII.

In Verhandlungssaale angekommen, wählte Doctor Mark für Margarethe einen Platz, von welchem aus sie Alles übersehen konnte, ohne selbst jener zudringlichen Beobachtung ausgesetzt zu sein, welche gewöhnlich die Angehörigen jener traurigen Helden, die vor dem Richter stehen, unablässig verfolgt. Der Zuhörerraum war trotz der verhältnißmäßig frühen Stunde dicht gefüllt — zumest von Damen und Herren aus dem Bekanntenkreise des Millionärs.

Endlich wurde der Angeklagte, von zwei Justizwachmännern gefolgt, in den Saal geführt, wo eine Bewegung entstand, der alsbald die tiefste Ruhe folgte. Was wachte in diesem Moment in der Seele Joanni's vor? Er schaute Hunderte von Augen auf sich gerichtet, die ihn mehr neugierig, wie ein seltsames Thier, als mit Theilnahme anblickten — ihn, einen Beschuldigten, den Spruch eines vornehmen Davies, der sich jetzt auf dem ihm zugewiesenen Platze niederließ. Er war bleich und sah abgespant aus.

Kaum begann die Verhandlung. Der Vorsitzende ließ die Anklageschrift vorlesen; sie gab ein klares Bild der Ereignisse, welche die Verhaftung Joanni's herbeigeführt hatte, enthielt aber keinen wesentlichen Punkt, der nicht schon von den Zeitungen mitgetheilt worden wäre. Trotzdem lauschte man derselben mit athemloser Spannung, die nicht geringer wurde, als Joanni sich erhob, um unter lautloser Stille die Erklärung abzugeben, daß er unschuldig sei. Auf die weiteren Fragen verweigerte er jede Antwort.

Wieder ging eine Bewegung durch den Saal, die sich erst legte, als der erste Zeuge, der Pflaster 6301, vorgelesen wurde.

Er machte dieselben Angaben, wie bei seinem ersten Verhöre vor dem Untersuchungscommissar, und als Doctor Mark die Frage stellte, ob er beschwören könne, daß der Mann, welcher seinen Wagen für Wolski gemiethet und jener, der denselben in der Liechtensteinstraße verlassen, dieselbe Person sei, antwortete er:

„Ja.“

Bertheidiger: „Erkennen Sie in dem Angeklagten diese Person?“

Zeuge (hörend): „Das kann ich nicht beschwören. Ich habe damals das Gesicht nicht deutlich gesehen. — Die Größe ist dieselbe.“

Bertheidiger: „Also nur darum, weil der Mann, der später einstieg, ebenso groß war und ebenso gekleidet war, wie der, welcher Sie gesehen hat — glauben Sie, daß es dieselbe Person war?“

Zeuge: „Ich habe nicht daran gedacht, daß es auch ein Anderer gewesen sein könnte; er hat ja auch so gesprochen. Ich habe gesagt: Ah, Sie sind zurückgekommen? — Ja,“ — hat er gemeint, ich will ihn nach Hause führen — und ist eingestiegen.“

Bertheidiger: „Haben Sie nicht bemerkt, daß das eine andere Stimme war?“

Zeuge: „Nein. — Nur hat er das erste Mal sehr laut, das zweite Mal sehr leise gesprochen.“

Bertheidiger: „Haben Sie nicht bei der Plaische, wo Ihr Standort ist, ein Bierchen oder zwei getrunken?“

Zeuge: „Kann schon sein.“

Bertheidiger: „Welleicht mehr?“

Zeuge: „Kann schon sein — ich war halt durstig.“

Bertheidiger: „So — und Sie waren etwas — da oben“ (auf seinen Kopf zeigend).

Zeuge: „Ja. — Auf dem Aufschod.“ (Weiterleit.)

Bertheidiger: „Also haben Sie den Mann, der den Wagen nahm, nicht so genau beobachtet?“

Zeuge: „Warum hätte ich ihn genau beobachten sollen? Ich hab' ja nicht vorausgewußt, daß so was geschehen wird.“

Bertheidiger: „Es ist Ihnen gar nicht eingefallen, daß der Zweite ein Anderer als der Erste sein könnte?“

Zeuge: „Nein.“

Damit endete die Vernehmung. Mark war sehr unzufrieden. Eines sahien ihm festgestellt, daß Jemand absichtlich Joanni's Art nachgemacht und mit leiser Stimme gesprochen habe, um nicht erkannt zu werden. Der zweite Pflaster, als nächster Zeuge, vorgelesen, sagte gleichfalls seinem ersten Verhöre entsprechend aus, doch gelang es dem Bertheidiger, einen für den Angeklagten günstigen Umstand von ihm zu erfragen.

Bertheidiger: „Ist der Angeklagte derselbe, den Sie in die Duggasse führten?“

Zeuge (mit Ueberzeugung): „Ja.“

Bertheidiger: „Woher wissen Sie das? Haben Sie sein Gesicht gesehen?“

Zeuge: „Nein, der Hut ist ihm bis über die Augen gegangen und ich habe nur den Schnurrbart und das Kinn gesehen, aber er hat im Ganzen so ausgesehen wie der Angeklagte, und der Schnurrbart war gerade so.“

Bertheidiger: „Wo — in der Liechtensteinstraße ist er eingestiegen, und was hat er gethan?“

Zeuge: „Gleich beim Versorgungshaus; er ist schnell gegen die Stadt gegangen und hat eine Cigarette geraucht.“

Bertheidiger: „Hat er Handschuhe getragen?“

Zeuge: „An der linken Hand — an der rechten nicht.“

Bertheidiger: „Hat er Ringe an der rechten Hand getragen?“

Zeuge: „Am Zeigefinger einen großen Brillant.“

Bertheidiger: „Ganz bestimmt?“

Zeuge: „Ja. Es ist mir aufgefallen. Der Ring hat geglängt, wie er mir gezahlt hat.“

Doctor Mark war diesmal mit dem Ergebniss der Zeugenansage zufrieden; es war früher schon festgestellt worden, daß Joanni niemals Ringe trage — nicht einmal einen Verlobungsring.

Darauf wurde Frau Scheringer vorgelesen; sie sagte aus, daß Ottokar Wolski sehr anständig gewesen sei, nur wäre er nie und da sehr ungerecht nach Hause gekommen. — Ihres Wissens sei sein einziger Freund ein Herr Morland, der ihn öfters besucht habe. — Am 14. Mai sei der Angeklagte bei Wolski gewesen und sie hätten einen Streit gehabt. — Sie habe gehört, wie Angeklagter geschrien habe: „Wenn Sie sich nicht mit mir schlagen, werde ich sie dazu zu zwingen wissen. Ich werde Sie mit der Hundspitze tractiren!“

Diese Aussage erregte große Sensation unter den Zuhörern, da sie sehr schwer gegen den Angeklagten in's Gewicht fiel. Es gelang dem Bertheidiger nicht, im Kreuzverhöre diesen Belastungsbeweis irgendwie zu modificiren.

Die nächste Zeugin war Frau Kroll, welche unter stromenden Thränen den Gerichtssaal betrat.

Sie gab an, daß der Angeklagte, sonst stets um 12 Uhr zu Hause, in der betreffenden Nacht erst gegen 2 Uhr heimgekehrt sei.

Vorsitzender (in den Acten nachsehend): „Sie wollen sagen: etwas nach 2 Uhr.“

Zeugin: „Ich habe einmal den Fehler gemacht, weil der falsche Assistentencommissar mir die Worte in den Mund gelegt hat, zu sagen, einige Minuten nach 2 Uhr. — Es war aber einige Minuten vor 2 Uhr — diesmal wird man mich nicht wieder irren machen.“

Dabei blieb Frau Kroll, worauf sie sich triumphirend auf der Zeugenbank niederließ.

Nun kam Robert Morland, der intime Freund des Ermordeten, an die Reihe. Er gab an, daß er Wolski in London kennen gelernt und in Wien wieder getroffen habe. Sie waren viel zusammen gewesen. Das letzte Mal in einem Restaurant. „Hier tranken wir ziemlich viel Champagner,“ erzählte der Zeuge. „Wolski hatte den Ueberrock abgelegt, es war ihm zu warm, und ging, da er sich nicht ganz wohl fühlte, bald darauf fort. Ich blieb noch ein wenig dort. Dann bemerkte ich, daß Wolski seinen Ueberrock zurückgelassen habe, und nahm ihn in der Absicht mit, ihm denselben zu bringen. Während ich auf der Straße stand, legte ich den Rock über die Lehne eines jener Sessel, welche vor dem Restaurant stehen; da kam Jemand, rief den Ueberzieher vom Sessel und rannte damit davon. Hierauf begab ich mich nach Hause, legte mich schlafen und reiste am nächsten Morgen ab.“

Bertheidiger: „Als Sie das Kaffeehaus verließen, sahen Sie da den Wolski?“

Zeuge: „Nein. Aber ich war ein wenig veranlaßt und hätte ihn auch kaum erkannt — es wäre denn, er hätte mit mir gesprochen.“

Bertheidiger: „Warum war der Ermordete aufgeregt, als sie ihn trafen?“

Zeuge: „Ich weiß es nicht. Er sagte mir es nicht.“

Bertheidiger: „Wovon sprachen Sie?“

Zeuge: „Ueber Alerici. — Hauptsächlich von unserem Aufenthalt in London.“

Bertheidiger: »Hat Wolski gewisser Papiere Erwähnung gethan?«
Zeuge: »Nein.«

Bertheidiger: »Erinnern Sie sich dessen bestimmt?«

Zeuge: »Bestimmt.«

Bertheidiger: »Um wie viel Uhr kamen Sie nach Hause?«

Zeuge: »Ich weiß nicht genau, vielleicht um zwei Uhr Nacht.«

Nach dem Verhör Morland's wurde die Verhandlung für diesen Tag geschlossen.

XVIII.

Nach der Verhandlung war Doctor Mark wiederum in Begleitung Margarethens in seine Kanzlei zurückgekehrt — nicht ganz unzufrieden mit den Ergebnissen des Tages, wie er dem armen, zitternden Mädchen versicherte.

Als sie das Bureau betraten, kam ihnen ein Beamter entgegen, in der Hand eine Depesche, welche der Advocat hastig aufriß und überflog. Dieselbe war von Kilian unterzeichnet und enthielt in kurzen Worten die Mittheilung, daß die »rothe Sali« in Wien angefangt sei.

Mit einem Freudenstreich nahm Margarethe diese Nachricht entgegen. »Gott sei Dank,« jubelte sie. »Ich wußte es ja, daß Hilfe kommen werde. Gehen wir sofort zu ihr, Herr Doctor!« rief sie bittend.

»Dieses Kind, das ist unmöglich,« entgegnete Mark ernst. »Morgen sollen Sie Alles erfahren. Jetzt gehen Sie nach Hause. Ein wenig Schlaf wird Ihnen gut thun nach den Aufregungen dieses Tages.«

»Ich bitte, Herr Doctor, theilen Sie Bescheid wenigstens mit, daß die Rettung nahe ist. Auch ihm soll die Nacht süße Ruhe bringen. Ach, wie bleich er geworden ist, der Arme,« sagte sie, während ihre Augen sich mit Thränen füllten. Daß sie selbst ansah wie nach einer schweren Krankheit, daran dachte sie in diesem Augenblicke nur wenig.

»Gewiß werde ich das thun,« rief er. »Und dann will ich die »rothe Sali« aufsuchen. Beruhigen Sie sich nur — jetzt ist Joanni gerettet.«

Eine Stunde darauf machte sich der Advocat auf den Weg zur alten Fleiserin. Wie das erste Mal begleitete ihn der Detectiv Kilian.

Als die Beiden die Wohnung der alten Fleiserin betraten, erhob sich die »rothe Sali«. Sie war groß und schlank. Ihr Gesicht, durch die Krankheit, welche sie mitgemacht, hart abgemagert, erschien nicht häßlich, e lag vielmehr, trotz der Wildheit, die aus den dunkeln Augen hervorblickte, ein weicher, angenehmer Zug in demselben. Wie eine Flamme erschien das wirre, rothe Haar auf ihrem Haupte. Sie mochte beiläufig 25 Jahre alt sein. Ingleich mit Sali war die alte Fleiserin aufgetreten, um sich wie schützend vor das Mädchen zu stellen und dagegen zu protestiren, daß man sie von ihr wegführe. Aber der Detectiv achtete hierauf nicht, sondern wendete sich gleich an Sali mit den Worten: »Diesem Herrn müssen Sie Alles sagen, was Sie mir mitgetheilt haben.«

»Begen der Königin?« fragte diese mit einer heiseren, aber trotzdem wohlklingenden Stimme. »Hätte mir Jemand gesagt, daß man mich hier braucht, ich wäre, krank, wie ich war, sofort gekommen.«

»Wo waren Sie?«

In dem Tone, in welchem der Advocat sprach, lag so viel Mitleiden, daß das Mädchen, welches hatte auffahren wollen, sich beherrschte.

»In Ungarn. Aber ich muß verrückt gewesen sein. Denn eines Tages begann ich zu laufen — immer der Donau entlang. Mir war so heiß, so heiß. Das Leben war mir zuwider. Was sollte ich auf der Welt, wo Niemand ein freundlich Wort für mich hat, wo man mich überall davonjagt? Da sprang ich in's Wasser und fühlte, wie es mich durchschauerte wie süßer Schlaf. Als ich aber wieder aufwachte, lag ich in einer niedrigen Hütte. Fischer hatten mich gerettet. Sie waren freundlich mit mir und behielten mich bei sich, bis ich die Reise wieder antreten konnte zu meiner Alten.«

»Also erzählen Sie mir jetzt ausführlich, was damals geschehen ist, als Sie Herrn Joanni zur Königin brachten.«

»Wen?« fragte das Mädchen erstaunt.

»Herrn Joanni! Das ist eben der Herr, dem Sie den Brief in den Club brachten.«

»Ach so, ich habe seinen Namen nicht gekannt — er ist nie über ihre Lippen gekommen.«

Sie deutete mit dem Finger auf das Bett.

»Was hat sie Ihnen aber gesagt? Sie muß doch Jemand genannt haben, den Sie hieherführen sollten?«

»Nein, sie hat Niemand genannt. Die Sache war so. Es war ihr sehr schlecht damals, sie wußte, daß sie sterben werde. Ich bin bei ihr geblieben. Sie lag da, bleich wie Wachs und mit zugemachten Augen. Auf einmal sagt sie: Du, gib mir Papier und einen Bleistift, ich muß Etwas schreiben. Ich habe den Koffer der Großmutter geöffnet und ihr das Papier und den Bleistift gebracht.«

»Sie hat geschrieben und geschrieben. Es hat lange gedauert, denn die Hand zitterte ihr so, daß sie den Bleistift nicht hat halten können. Wie sie fertig war, hat sie mir den Brief gegeben und mich gebeten, in den Club damit zu gehen, und es ihm zu geben. Wem? frag' ich. Es steht schon drauf, raunt sie, und Dich kümmert's weiter nicht. Geh' hin und dann warte vor der Botenkirche. Er wird schon kommen. Ich hab' mich gleich auf den Weg gemacht und bin gelaufen, als ob's hinter mir brenne. Denn die Königin hab' ich gern gehabt und hält' ihr vor dem Tode noch gern die Freunde bereit. Im Club hab' ich den Brief einem Manne gegeben. Später ist der Herr gekommen — ich hab' lange warten müssen — und hat mich mürrisch angefahren, ich soll ihn zu ihr führen. Das hab' ich gethan.«

»Wie hat dieser Herr ausgesehen?« forschte der Advocat.

»Oh, es war ein schöner Herr. Ich seh' ihn noch vor mir. Er hat einen blonden Schnurrbart gehabt und dann einen hellen Oberrock und darunter schwarze Kleider. Dann einen breiten, weichen Hut.«

»Und was hat er hier gemacht?« setzte der Advocat hinzu.

»Er ist gleich zum Bett gegangen, wo sie lag. Sie hatte wieder die Augen geschlossen. Sind Sie es? hat sie gefragt. Er sagt: Ja. — Darauf sie: Wissen Sie, was ich Ihnen sagen will? — Nein, sagt er ärgerlich. — »Ihretwegen,« raunt sie. Sie hat einen Mädchennamen genannt, aber ich hab' nicht verstanden. Er wird freudig im Gesicht und schreit: Nennen Sie diesen reinen Namen nicht. Und sie: Führen Sie die Rothe hinaus — ich werd' Ihnen Alles sagen. Darauf bin ich weggegangen. Das ist Alles, was ich weiß.«

Es entstand eine längere Pause.

»Und wie lange mag er bei ihr gewesen sein?« fragte endlich der Advocat.

»Vielleicht eine halbe Stunde. Ich hab' ihn dann zurückgeführt, und wie er mich verließ, hab' ich ihn gefragt, wie spät es sei. Er zog die Uhr und sagte: Halb zwei. Dann hat er mir einen Silbergulden geschenkt und ist davongerannt. Er muß sehr aufgeregt gewesen sein, denn er hat ganz verächtel ausgesehen.«

»Wenn man schnappt, muß man in wenigstens 20 Minuten in der Alleeasse,« bemerkte der Detectiv. »Die Zeit,

welche die Kroll angibt, stimmt also damit überein.«

»War er die ganze Zeit bei der Königin?« forschte der Advocat weiter.

»Ja, die ganze Zeit. Ich war ja bei der Thür, und er konnte nicht hinaus, ohne daß ich ihn gesehen hätte.«

»Ich denke, wir haben jetzt das Klubi,« meinte der Advocat. »Wenn ich nur erfahren könnte — er wendete sich wieder an das Mädchen — was die Zwei miteinander gesprochen haben?«

»Das weiß ich nicht,« betheuerte Sali. »Einmal hab' ich ihn schreien hören. Das klang so wie vor Schreck. Um Gotteswillen — das ist erschrecklich! Dann hat sie aufgelacht, daß es mir durch Mark und Bein ging — wie eine Wahnsinnige. Eine Weile darauf ist er aus dem Zimmer gestürzt und ich hab' ihn hinausgeführt.«

»Und als Sie zurückkamen?«

»Als ich zurückkam, war sie todt.«

»Sie werden morgen mit Herrn Kilian im Landesgericht erscheinen, und Alles genau so ausagen, wie Sie es mir erzählt haben,« sagte Dr. Mark. »Es ist Alles wahr, bei Gott,« betheuerte sie noch einmal. »Er war die ganze Zeit hier.«

Die beiden Herren wollten das Zimmer verlassen, da sprang ihnen die alte Fleiserin wie eine Kage entgegen und schrie wild:

»Und das Geld für die Sali? Wo bleibt das?«

»Das gehört ihr selbst,« entgegnete der Advocat streng. »Es ist für sie deponirt. Nach der Verhandlung kann sie es beheben.«

»Und mich — mich betrügt Ihr Alle darum — haha — aber Ihr sollt seh'n, mit wem Ihr's zu thun habt.«

Die Beiden hörten noch im Hofe ihre aufgeregte, leisende Stimme.



Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserierenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoncen-Preis: Die viermal geschnittene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 Kr. — 37 Bg. — 46 Cent.
Anzeige von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottenstraße 1. — Alleinige Annoncen-Maschine für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus-Mundessenz

intensivstes, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfectionsmittel per Flacon N. 1.20.

Spezifische Mundseife „Puritas“

Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862, Par. Duss. N. 1. —

von 1089
M. Dr. C. M. Faber.

Lehrkanzlei wid. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.

Wien,
 I., Bauernmarkt 3.

Die vorzüglichsten patentiert.

Hand-Webeapparate

als prakt. Geschenk f. Damen u. Kinder, à 13 u. 20 Mk., die best. à 30 Mk., vers. Fr. Prof. E. Wernicke geb. v. Hackwitz, Berlin W. Zietenstr. 17. Die Arbeit ist u. d. Anweisung leicht zu lernen u. von d. bedeutendsten Zeitschrift. warm empf. Prosp. grat.



WASCH-Maschinen
 die besten
Rollen-Auswinder.

billig u. gut nur in der renom. Fabrik
GÄRTNER & KNOPP
 Wien, PENZING, Poststrasse 10. 857
 Verkauf unter Garantie. Preisgarantie gratis.

Robes u. Confections

Pariser und eigener Modelle.

F. GAUGUSCH, WIEN

Stadt, Bauernmarkt 5. 1091

Telephon-Nr. 2905.

NEUHEITEN

in Bändern, Spitzen, Stickereien, Schleier, Taschentüchern und Passemontieren.

JOSEF RÜBNER

WIEN

I., Bauernmarkt 4. 900

Mittelbach's Gesichts-Pomade.

Vergleichliches Mittel gegen Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautverunreinigungen. Ein Tiegel 30 Kr. Depôt: Krebs-Apothek, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apothek in Agram. 1090

MAISON TH. DE DILLMONT, Comptoir alsacien de broderie

D.M.C.

Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlshof)
 Berlin 66 Friedrichstraße
 Paris 15 Avenue de l'Opéra
 London 59 New Bond-Street

D.M.C.

hat stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten **D. M. C.-Garne** in 500 Farben u. in allen Nummern, sowie Leinwandgarne, Stickstoffe und Stickereistoffe aller Art. 1076

Alfred Fischer's

Färberei u. Chemisch Waschanstalt

(Dampfbetrieb)

für Damen- und Herrenkleider im ganzen oder zertrennten Zustande, sowie Möbelstoffe jeder Art. Reinigungs-Anstalt für Gobelins, Smyrna-, Velours-, Brüsseler Teppiche, Färberei für Federn, Putzerel von Handschuhen, Vorhängen und

echten Spitzen

Niederlage: Wien, I., Spiegelgasse 5 und Seilergasse 6
 Fabrik: V., Hundstürmerstrasse 128. 930

Uebernahmestellen gegen Provision sind in jeder Provinzstadt zu vergeben.

Lieferung innerhalb 8 Tagen. Provinz-Aufträge werden bestens effectuirt.

Kleiniges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 652

Pariser Damen-Mieder (Corsets)

Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 20 fl. 6. W. CEINTURES von 8, 10 bis 12 fl.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Mass in Centimetern anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.



Wichtig für Hausfrauen!

Weisse Stüchlinge u. Chiffon, Damast- u. gestreiften Gradl, sowie echt Leinen in diversen Qualitäten, alles solides Handgewebe, versenden stück- u. meterweise an Private
M. Grundmann & Sohn, Brunn, Böhmen.
 Muster gratis und franco. 1113

Storeh's

COND.

Klavier-Schule
 Wien, II., Leopoldgasse 27 a. 970

M. Lorenz & Sohn in Wien

„zum Mohren“

Am hohen Markt, Ecke vom Lichtensteg, Bauernmarkt Nr. 18

empfehlen ihr reich assortirtes Lager von **Zwirn-, Woll-, Kurz- und Wirkwaaren**, sowie als passende

Gelegenheits-Geschenke.



Grosste Auswahl in allen Grössen und Sorten Leinwanddecken für altdeutsche Stickereien, Tischdecken, Tischläufer, Theedocken, Servietten, Tablets, Buffdecken, Handtücher, Nähtischdecken in altdeutschen Leinen-, Crèpe- und Javastoffen, in Weiss, Crème und Naturell, Coe-gross-Java- und Jute Stoffe, Nouveautés in angelegenen Stickarbeiten, zu billigen Preisen. Eingerichtete Cassetten mit verschiedenen Gegenständen zu Damenarbeiten das Stück zu 2 bis 15 fl.

Grosses Lager von Normalwäsche, System Prof. Dr. Jäger.

Wirkwaaren, deutsches, französisches und englisches Fabrikat. Nouveautés in Strümpfen, Socken, Handschuhen und gewaschen Woll- und Mohair-Tüchern, Schafwoll-Röcken für Damen und Kinder etc. etc. 1079

Unsere Abonnentinnen empfehlen:

Mme. Anna Thaller

Robes & Confection, Wien, Graben 31 (Aziendahof) 940

beehrt sich, den Abonnentinnen der „Wiener Mode“ ihre für dieselben ermässigten Preise bekannt zu geben, und ladet die Damen ein, sich durch einen Besuch ihres Ateliers von der vorzüglichen Ausführung und dem geschmackvollen Arrangement der eben fertig gewordenen Toiletten persönlich zu überzeugen.

Eine complete, elegante **Strassen-Toilette** nach franz. oder engl. Modellen, von vorzügl. Wollstoff auf bestem Satin gearbeitet, mit feinsten Zugehör und apartem Aufputz **fl. 50.—, fl. 55.—, fl. 60.—** und höher. **Seiden-, Spitzen- und Gelegenheits-Toiletten** zu entsprechend mässigen Preisen. **Faconpreis**, d. i. ohne Stoff und ohne Aufputz, jedoch mit allen feinsten Zugehör und auf bestem Satin, Lustré, oder Serge gearbeitet, rechne ich für eine elegante **Strassen-Wollen-Toilette** nach franz. oder engl. Modellen **fl. 32.—**. Auf bester Seide gearbeitete Toiletten erhöhen den Preis um **fl. 12.—**. In die Provinz und Ausland sende ich auf Wunsch meine neuesten aparten Stoffmuster und Arrangements.

Leichner's Fettpuder

besten und berühmtesten Gesichtspuder.

ZU HABEN IN ALLEN
 PARFUMERIEEN DER WELT
 UND IN DER FABRIK

BERLIN, Schützenstrasse 31.
 Nur in verschlossenen Dosen.

NEUHEITEN in schwarzen ROSENSTOFFEN

empfehlen **M. J. ELSINGER & SÖHNE**, Wien, Mariahilferstr. 60. 924

GEGRÜNDET 1831

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

mit BISMUTH zubereitet
Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Puppen
-und-
PUPPEN CONFECTION
A. Gottfried
zum Weihnachtsbaum
1 Spiegelgasse n.



Serbisches Ständchen von Stritzko ist das beliebteste Lied der Gegenwart. Vorräthig in Wessely's Musikalienhandlung (Rüsch) Wien, Kohlmarkt 11. Reichste Auswahl von Musikalien aller Art. 1081

Cur- und Naturheilanstalt. 957
Das ganze Jahr geöffnet. **Parkhotel Blasewitz** bei Dresden.
Persönlicher Leiter: Dr. med. Neideck.
Besitzer: H. Hofmann.
Illustrirte Prospekte franco.

27 Golden kostet eine vorzügliche **Singer-Maschine**
Zum Amerikaner
Wien, Mariahilf, Stumpergasse Nr. 20.



Höchstwichtig für P. T. Damen!
Büsten
in schönster, neuester Form u. jeder beliebiger Stärke, besond. zum Privatgebrauch zu empfehlen in reichster Auswahl stets vorräthig
NUR bei **Wilh. Stauss** WIEN
I., Albrechtsplatz
Tegethoffstrasse 7.
Illustrirte Preis-Verzeichnisse gratis und franco.



Preis Buch
gratis
Fyphole und als die besten anerkannte k. k. priv. Uhren nur beim Erzeuger **Wilhelm Kollmerer**, Wien, IX., Seifengasse Nr. 1. 1000
Werkstätte für neue Uhren und Uhren-Reparaturen. 3 Jahre Garantie.



Wichtig für Hausfrauen!
Philipp Gantner, Weinhandlung
Wien, VII., Neustiftgasse Nr. 37
empfiehlt sein Lager von vorzüglichem Oesterreicher Weinen (Eigenbau). Ferner führe alle Gattungen feine Dessert-Weine als auch Cognac. Bei etwaiger Bestellung von 5 Liter anwärts genügt eine Correspondenzkarte mit genauer Angabe der Adresse.
Aufträge prompt. 1001

Süßes Kärntner
Preisselbeeren-Compot
hochdelikat, gesund, 5 Kilo-Fasse franco jeder Post fl. 2.85. **Gebirgs-Himbeersaft** 5 Kilo-Fasse franco jeder Post fl. 2.35 gegen Nachnahme versendet. 1039
Dr. Kumpf's Apotheke, Villach.

Krauss'sche k. k. patentirte hygien. Maschinen-
WICHSBÜRSTE
für Parquetten und Fußböden! 1058

ist v. jeder ungeschulten Person, selbst v. Kindern, spielend leicht zu handhaben, mindestens viermal leistungsfähiger, als die bisher übliche Fußbürste. Güte und Dauerhaftigkeit garantiert.
Preis Nr. I fl. 9, Nr. II fl. 11, Nr. III fl. 13.
Maschinen-Fabrik Wien, Währing, Herrngasse Nr. 64. Prospekte gratis und franco.



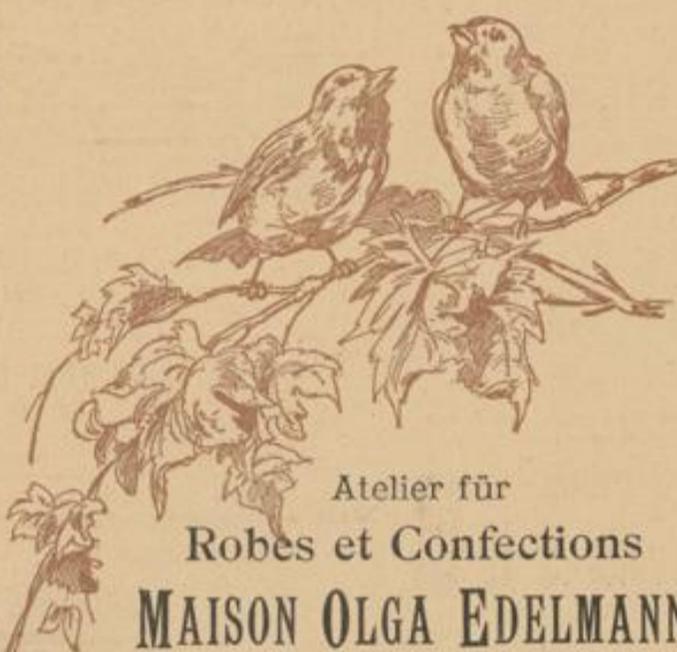
Prag-Rudniker Korbfabrication
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25
VII., Neuhangasse 50 (En gros-Waarenhaus)
Prag, Hibernergasse 35.

Ganze Figur auf drehbarem Gestell fl. 3.—
Dehnbar von 50—100 Ctm. oder von 65—70 Ctm.
samt Gestell fl. 5.—
Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.

Preis-Verzeichnisse über **Korbwaren, Korb-
möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen**
gratis und franco
801 B



Atelier für
Robes et Confections
MAISON OLGA EDELMANN
WIEN
I., Spiegelgasse 23. 1074



Teppich-Niederlage S. Schein
Wien, I., Landkronngasse 1.
Seltene Gelegenheitskäufe in Original Perser und Smyrna Teppichen in jeder Dimension für Salons, Speisezimmer etc.
Prachtvolle antique Stücke für Ueberwürfe!

Durchwebter Brüssler Zimmerspaantteppich.....	fl. 23.50
Praktischer Wirtschaftsteppich für Kinderzimmer, ganze Zimmergröße.....	fl. 11.50
Durchwebte Brüssler Laufteppiche in Resten per Meter.....	fl. 1.20
Tunis-Portièren in allen Farben.....	fl. 1.45
Electra-Portièren (Barokstyl).....	fl. 5.25
Spitzen-Vorhang, 2 Flügel, aufwärts von.....	fl. 1.30
Chenille-Decken, per Stück.....	fl. 1.25
Divan-Ueberwürfe.....	fl. 7.—

Waarenhaus S. Schein, Wien, I., Bauernmarkt B.
Neuheiten in Kleiderstoffen, entsprechend den in diesem Hefte illustrierten und besprochenen neuesten Damenmoden sind in reichster Auswahl vorräthig; es ist bei Zusammenstellung derselben dem verwöhntesten Geschmacke Rechnung getragen.
Der bereits erschienene Special-Preis-katalog des Waarenhauses enthält ein umfassendes Verzeichniß sämtlicher Artikel nebst billigster Preisnotirung.
Derselbe, wie auch complete Muster-Collection werden auf Wunsch gratis und franco zugesendet. 941

K. MOLLER, WIEN,
Haus- u. Taschenapotheken.
Milkkoch-Apparat für Säuglinge, Chirurg. Artikeln zur Selbstanwendung, Inhalations-Apparate, Sauerwasser-Apparate f. Haargebrauch, Wasser-Filtrirapparate. Prospekte gratis u. franco.



Preisgekrönt auf International. Hygien. Anstellungen mit zwei Ehren-Diplomen, drei goldenen und zwei silbernen Medaillen. 900
Victoria Kindermehl
ist nach Ausspruch vieler medicinischer Capacitäten ein Kindernährmehl ersten Ranges.

Preis per kleine Dose 2 1/2 Kilo 40 kr.
große 5 1/2 Kilo 80 kr.
Zu haben in allen Apotheken.
Fabrik und Central-Versand:
S. SCHNESSL, Amstetten, Nied.-Oest.



Das **ZAHNPULVER** von **BOTOT** ist in allen besseren Geschäften und in dem Depot des **ECHTEN EAU de BOTOT** dem einzigen von der Medizinischen Akademie in Paris genehmigten Zahnerweichungsmittel-erhältlich. — Marke *W. Benger Söhne*

Mieder-Erzeugung IGN. KLEIN, Wien
 VI., Mariabilderstrasse 45, Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).



Nr. 84. Mieder mit hohem Rücken für Damen, die Neigung haben, sich nach vorne zu halten. Preis fl. 8.— bis fl. 14.—.
Nr. 85. Mieder für Mädchen im Alter von 8—14 Jahren. Preis fl. 3.— bis fl. 8.—.
Nr. 86. Redresser für Mädchen, mit weichen Unterfeder-Planchet, fördert die gerade Haltung. Preis fl. 4.50 bis fl. 8.—.

Mieder nach bester **Wiener Façon** je nach Qualität à fl. 6.—, 8.—, 10.— bis 12.—.
NEU! Umstands- oder Gesundheitsmieder aus gestricktem Gummistoff. Derselbe ist leicht, der Ausatmung sehr förderlich, verleiht, weil dehnbar, schönes Taillieren und gestattet jede Bewegung frei. Für Erwachsene wie für Kinder von ärztl. Anstalten bestens empfohlen. Das Mieder kann chemisch gereinigt werden. Preis fl. 10 bis fl. 16.
Sappho, Busenhalter für's Bass à fl. 3.—, 4.50, fl. 6.—.
Rückenhalter für Knaben und Mädchen im Alter von 3—15 Jahren à fl. 4.50, 5.50, fl. 6.50. — Taillennuss über's Kleid erstein. — Versandt nur per Nachnahme. — Depot für die Schweiz in St. Gallen bei Fräulein **Kolone Augerer.** 824

PLÄTTMUSTER

sind Stickmuster auf Papier, die man durch Plättchen auf jeden Stoff überträgt. Preislisten kostenfrei von Franz Ebhard & Co., Berlin W. 62.



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Margarethen, Ziegelofengasse 26, Alserstrasse 8.
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

Lichte Frühjahrs-Toiletten

werden neu aufgefärbt und mittels Dampfdruck nach den neuesten zur Auswahl aufliegenden Mustern desiniert.
 Frühjahrgarderobe, Ueberzieher, Sonnenschirme werden im ganzen Zustande gefärbt und auch chemisch gereinigt.

Telephon-Nr. 609 und 610.
 Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest effectuirt.

Original-Normal-Wäsche

unter persönlicher Garantie des
Prof. Dr. G. Jaeger
 nur echt
 mit nebenstehender Schutzmarke
 mit Ueberschrift:
W. Benger Söhne,
 mit Unterschrift:
Prof. Dr. G. Jaeger.
W. Benger Söhne Bregenz
 alleinig concessionirte Fabrikanten.

Concess. General-Depôt: C. Pollack & C. Gageur, Prof. Jaeger's Comp., I., Brandstätte 5.

Dr. A. Schopf's Erziehungs-Anstalt
 mit einer Privat-Volks- und Bürgerschule
Wien, IX., Porzellangasse Nr. 13.
FEINES PENSIONAT.
 Gründlicher Unterricht. — Sorgfältige Ueberwachung. — Schüleraufnahme täglich.

Damen-Confection und Modewaarenhaus
CARL BOECK'S SOHN
 „ZUM EINSIEDLER“
Wien, Wiedener Hauptstrasse 2, im Freihaus.
 — Illustrierte Confections-Kataloge und Stoff-Muster-Proben gratis. —



Seit die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorgehenden unzähligen cosmetischen Präparate waren bisher nicht im Stande das seit 30 Jahren bewährte Cosmétiqueum

Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam

zu verdrängen; ein Beweis, dass hier ein wirklich gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministerium begutachtet und von Professor Dr. med. Raspi, Universitäts-Professor in Wien, sowie von Professor Pyschich in London u. v. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren geübten chem. Verfahren präparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschicht allmählich abzustossen und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommersprossen, Flecken, Rötthe und Muttermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. — Die nach dem Gebrauch des Birkenbalsams äusserst zart geordnete Haut wird mit

Dr. Lengiel's Opo-Crème, per Dose 60 kr., und
Dr. Lengiel's Benzoe-Seife, per Stück 60 u. 35 kr.,

aus sicherstem Conservirt. Preis eines Kruges Birkenbalsam fl. 1.50. Zu finden in allen grösseren Apotheken, Drogerien und Parfümerien, darunter in **Wien:** P. X. Plehan, Ap., Stefansplatz, Mohrenapotheke J. Weiss, Tuchlauben, Hirschenapotheke Kohlmarkt, C. Hanbauer, Apotheke Am Hof, Phil. Neustein, Plankengasse, C. Scharrer, Mariabilderstrasse 8. A.; **Agram:** Sign. Mittelbach; **Brünn:** Joh. Heydich; **Budapest:** J. v. Török; **Graz:** H. Kiehlhans; **Karlsbad:** E. Werdiczek; **Krakau:** Viet. Bedyk; **Lemberg:** Sigm. Backer; **Linz:** Carl Sella; **Parfum:** Olmütz: Dr. Schrötter, Ap.; **Prag:** Al. Tesch u. Joh. Fürst, Ap.; **Prossburg:** St. Erdy, Ap.; **Reichenberg:** J. v. Ehrlich, Ap.; **Salzburg:** Hofapotheke Dr. Sedlitzky; **Teplitz:** Bruder Schmidt. 1141

Jacken! Mäntel!
Frühjahrs-Neuheiten.
 Eleg. Jaquets, elegant von 11. —
 Jaquets u. Seidenfeller 3. —
 Regenmäntel 4. —
 Kleider gepulst 8. —
 Seiden-Foulard-Kl. 25. —
 Seiden-Merveilleux-Kleid 30. —
 Stoffe, doppelbreit von 25 kr.
 Terno-Cachemir 45. —
 Stoffe der Wr. Mode entsprechend 45. —

Tranerwaare in grösster Auswahl nur in dem
Damen-Mode-Magazin
 J. A. PLANK,
II., Praterstrasse 36
 gegenüber dem Carl-Theater.
 Kleider! 974 Stoffe!

MOHREN APOTHEKE
WIEN
TUCHLAUBEN N° 27.
 Salicyl-Mundwasser 60. —
 Salicyl-Zahnpulver 50. —

E. SCHRAML
 Wien, I., Seilergasse Nr. 9.
SPECIALIST 1075
 In waschbaren Leinwand-Buntstickereien eigener Erzeugung, sowie vorgezeichnete und angefangener Artikel feineren Genres, als: Tischlächer, Dessert-Servietten, Läufer, Theetische, Handtücher, Tabletten etc. Monogramme, Bettwäsche, sowie ganze Ausstattungen werden zum Vordrucken und Stickens angenommen u. zu billigsten Preisen berechnet.

Uebersiedlungen
 per Bahn und Schiff
 mit Expedition der Emballage besorgen mit Ihren Gütern ganz taxiert k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek
 Spediteure.
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1109
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.
Möbel - Aufbewahrung
 im eigenen Lagerhause.

Neues Nahrungsmittel

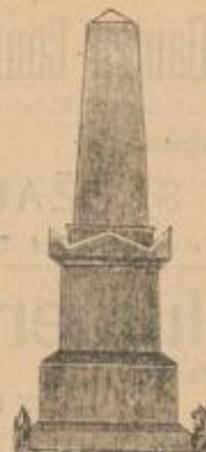


„Zea“

Ist für Suppe, Milch u. Mehlspeise, Gemüse etc. verwendbar, als bestes, gesündestes u. billigstes Nahrungsmittel anerkannt, und in fast allen Speise- und Molkhandlungen erhältlich.

Kochbuch gratis u. franco.
Brüder Hirschfeld & Co.
 k. k. priv. Zea-, Bollergerst- und Schlarbaum-Fabrik.
Wien, II. 1065

Gegründet 1781.
 Das schönste
Grabmonumentenlager
 von
Eduard Hauser
 k. u. k. Hof-Steinmetzmeister
 Wien, IX., Spitalgasse 19.

Grufthelge aus Granit, Grufthitter und Grablaternen etc.
 Ordre zur Ausführung completer Gräfte, Ueberführungen von Monumenten u. alle in das Monumentenfach einschlagenden Aufträge werden prompt und billigst effectuirt.

Illustrirte Preiscourante gratis und franco 1036

„Eine wahre Schönheit kann ohne rationelle Pflege nicht bestehen.“ Dr. Kläncke.



Dr. Lehmann's Gesichtspomade
 ein unerschütterliches, hochfeines Präparat zur Pflege des Teints und zur Beseitigung aller Sommerprossen, Ausschläge, Leberflecken u. dgl. Ein Tengel 1 fl. 50 kr.

Alleinige Bezugsquelle:
Apotheker Paul Georgiewits, Neusatz (Ungarn).
 Postaufträge werden umgehend und discret erledigt.

Haupt Depôt für Böhmen die „Einhorn“-Apothek des Max Fanta.

Unentbehrlich für jede Dame
 ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Hygiene:
„Therese Peter's Frauenbinde“
 (Monatsverband).
 Patentirt in fast allen Ländern.
 Derselbe übertrifft alles bisher Dagewesene.



Alleiniger Fabrikant:
Hermann Münsinger, München,
 Gummi- und Waffelfabrik, Waffelfabrik Nr. 1. 1143

F. Blechschmid
 Damenkleidmacher 1051
WIEN, V., Steggasse 4,
 empfiehlt sein bestassortirtes Lager von Damenkleidern, Damenmützeln und **Kinderkleidern** nach der neuesten Façon. Alle Aufträge werden geschmackvoll angeführt.

Zeichnen- und Mal-Unterricht
 für Industrie und kunstgewerbliche Zwecke. 1079
Wien, I., Jasomirgottstrasse 3
 Neustadt Nr. 4, nächst dem Stefansplatz.
 Malereien in Aquarell und Öl, auf Email, Porzellan, Glas, Elfenbein, Gobelin, Gaze- und Seidenstoffe, Holz, Leder und Metall werden bestens angeführt. — Sprechstunden von 2 — 5 Uhr.

Unentbehrlich für Damen-
 schneiderer 1025



Jedermann verlange den jetzt neu erschienenen **Illustrirten Katalog** ansonst und bei der **Rehrfiguren- u. Hüften-Fabrik von C. Schmidt**

Berlin O., Holzmarktstr. 4.

Unübertroffenes neues Parfum
Crab Apple Blossoms
 (Holzappel-Blüthen, extra concentrirt.)



Der „Argos“ schreibt:
 Es ist das lieblichste und entzückendste Parfum u. hat in wenigen Wochen alle übrigen Wohlgerüche aus dem Boudoir der Haute-volée von London, Paris, New-York verdrängt.
 Anschliesslich erzeugt von der
Crown 1002
 Parfumerie Company
LONDON
 177 New-Bond Street W.

Knabenkleider
Wilhelm Deutsch, Wien,
 Fabrik: I., Laurenzberg 5.
 Illustr. Preiscourant franco.

Die schönste Zierrath einer Dame ist ein untadelhafter Wachs. — Der wichtigste Factor zur besten plastischen Wiedergabe ist das **Corset**; die Bemühung jeder Dame soll es nun sein, das Beste auf diesem Gebiete zu suchen. — Schon seit vielen Jahren genießen die Wiener Corsets den ersten Namen, den sie sowohl durch ihren eleganten Schnitt, als auch durch ihre leicht und doch haltbare, die Façon niemals verlierende Arbeit rechtfertigen. — Einzige Vertreterin dieser **Corsets in Deutschland** ist Frau **M. Friedheim, Hamburg, Neuenwall 59.** wesshalb dieselben in allen Preislagen und Grössen vorrätig sind. 1155



Gold 14 Kar. Ohr-Ringe mit Patent-Schlösschen und echten Diamanten 8. 9. —, 12. —, 15. —, mit echten Korallen, Granat, Türkis, Perlen 8. Mit imitirten Brillanten, welche einen Werth von 8. 150. — repräsentiren 8. 7.50. Gold 14 Kar. Damenring mit Diamant 8. 6. —, 9. —, 5. 12. —. Gold 14 Kar. Broschen mit Diamant oder echten Perlen 8. 12. —, 15. —, 20. — in jeder beliebigen Façon. 1145
E. Mayer, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 12.

Das anerkannteste
Pelzwaaren-Geschäft
 von
Johann Kobiella,
Wien, I., Rothen-thurmstrasse 21,
 empfiehlt eine reiche Auswahl aller Gattungen Pelzwaaren als: **Damen- und Herrenpelze, Eiskappen, Muffe, Boa, Krägen, Pelzerinnen, Militär- und Civilkappen.** Reisgegenstände etc. eigener Erzeugung und zu sehr soliden Preisen.
Bestellungen, sowie Reparaturen werden prompt angeführt und alle Sorten Pelzwaaren über den Sommer zur **Aufbewahrung** übernommen. Illustrirt. Preiscourante franco. 1109



Nouveautés in Damen-Confection

nach englischer, französischer und Wiener Mode

„zur Afrikanerin“

ARPÁD SLEŽAK

Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Kunstblumen

Schmuckfedern

— EN GROS —

— EN DETAIL —

Krausz & Fischer

Wien, I., Bauernmarkt 4.

Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 6 Z. aufwärts, repräs. 100 bis 400 Z.

K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

MATTONI'S

GISSHÜBLER

reinsten alkalischer SAUERBRUNN

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Miscelle.

Der Chocolate-Extract und seine Bedeutung. Immer mehr bricht sich der Gedanke Bahn, aus der menschlichen Nahrung alle jene anregenden Stoffe zu entfernen, die bei augenblicklicher Anregung des Nervensystems zwar ein kurzes Wohlbehagen hervorzurufen, an und für sich jedoch keinerlei Nährwerth besitzen, sondern selbst bei nur mäßiger Benützung langsam zu einer Erschlaffung und Verweichlichung der Lebensfähigkeit führen, wie Kaffee, Thee und endlich Alkohol. Die besondere Sorge weitsehender und für das Wohl ihrer Mitmenschen begeisterter Männer geht seit Langem dahin, besonders für die breiteren Schichten der Bevölkerung, ein Genussmittel zu schaffen, welches bei höchstem Nährwerth mögliche Billigkeit mit Einfachheit in der Herstellung vereinigt, und so im Stande ist, ein wahres Volksmittel zu werden. Ein derartiges Genussmittel ist zwar vorhanden, denn die allförsorgliche Natur bietet in der Cacaobohne ein solches, jedoch die Bevölkerung sieht derselben fremd gegenüber und hat noch immer nicht die Bedeutung erkannt, die in der Chocolate, dem gesündesten Nährmittel liegt. Man behandelt die aus der Frucht des Cacaobaumes (Thea broma) gewonnene Chocolate wie eine Delicatsse, kostet davon, wie von einer anderen Süßigkeit, nur weil sie mundet, ohne jedoch daran zu denken oder es zu versuchen, die Chocolate als Nährmittel, wie den Kaffee oder Thee, in die Familie einzuführen, obgleich die Chocolate bei richtiger Behandlung billiger, bedeutend nahrhafter und ausnehmend gesünder ist als dieser. Die complicirte und daher oft verfehlte Zubereitung der Chocolate als Getränk gibt Resultate, die den Erwartungen der Consumenten nicht entsprechen; man scheut weitere Versuche und greift gedankenlos zum lieben, allgewohnten Kaffee oder Thee zurück, dessen Nährwerth zwar gleich Null, dessen Gebrauch demnach von allen Ärzten zwar als direct schädlich bezeichnet ist — dessen Zubereitung man aber schon von der Kindheit an genau gelernt hat und der immer gleichmäßig gut ausfällt. Aus dieser Betrachtung resultirt, daß die derzeitige Verarbeitung der Cacaobohne zu harten Chocolatestücken, die erst weiterer Zurechtung in der Küche bedürfen, nicht die richtige ist, um den Verbrauch zu verallgemeinern. Nach dem Urtheil vieler großer Chocolate-Fabrikanten verliert die Chocolate durch das Zerhacken (Reiben oft auf nicht ganz reinem Reibeisen) und durch das Kochen ihr Aroma. Es steht demnach fest, daß in der bis jetzt üblichen Art und Weise, die Chocolate in den Handel zu bringen, der Hauptgrund für die Widerwilligkeit der Bevölkerung, sich diesem Nährmittel mehr allgemein zuzuwenden, gesucht werden muß. Nach vielen und eingehenden Versuchen ist es endlich gelungen, die köstliche Frucht des Cacaobaumes derart zu präpariren und ein Product herzustellen, das an all diesen Uebelständen nicht leidet und die wohlschmeckenden sowie nährenden Bestandtheile der Cacaobohne in reiner Form enthält. Es ist dies der Chocolate-Extract. Zur Bereitung dieses Extractes werden die direct aus Amerika importirten Cacaobohnen mit der größten Sorgfalt sortirt, und nur vollständig gesunde und reine Bohnen dem Rösthproceß zugeführt. Die gerösteten Bohnen werden sodann in der Mühle zu einem Brei verrieben, und auf hydraulischen Pressen die ögen Bestandtheile (Cacaobutter, welche von wesentlichem Einfluß auf die Verdauung des Productes und auf die Ernährung durch dasselbe

Leinenwaare, Wäscheconfection, Brautausstattungen

Friedrich Kornblüh

Fabrik in Froudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.

Vertreter Hermann Brandt, Niederlage in Wien, I., Bauernmarkt 11.

Ueberschläge auf Verlangen gratis. — Zahlung nach Uebereinkommen.

Seiden- und Wollenstoffe

in grosser Auswahl

solid und billigst

Wien, I., Wipplingerstrasse 1

(Mezzanin)

„Zum Kaiser von Oesterreich“.

ist) gänzlich abgetrieben. Die so gänzlich entölt Kasse (reiner Cacao) wird auf dem Sacum nach eigener Manier gelöst, mit feinstem Raffinadezucker und Bourbon-Vanille vermischt und bei einem gewissen Dichtigkeitsgrade direct in die neu eingeführten Wollstiegel gefüllt und selbst hermetisch verschlossen. Der Chocolate-Extract ist demnach feinst concentrirte Chocolate, ohne Beimengung fremder Substanzen, in flüssigem Zustande in die luftdicht verschlossenen Patentstiegel gefüllt und so vor jeder Einwirkung von Ruhen und jeder Degeneration geschützt. Für Kinder und Kranke wird der Extract auch ohne Vanille erzeugt. Die Zubereitung der Trinf-Chocolate aus dem Extract ist eine höchst einfache. Man mischt zu einer Schale heißer Milch 1 bis 2 kleine Löffel des Chocolate-Extractes, rührt das Gemenge gut durcheinander, läßt es eventuell über Feuer einmal aufwallen, und durch diese einfache Prozedur ist die Schale feiner und nahrhafter Chocolate fertig. Chocolate-Extract schließt demnach jede Kücheneinrichtung aus, gibt in der kürzesten Zeit ein nahrhaftes, wohlschmeckendes, gesüßtes und dabei so billiges Getränk, wie es in Kaffee z. B. niemals hergestellt werden kann. Derselbe ist nicht nur für Erwachsene, als tägliches, tonisches, nährendes und sehr gesüßtes Getränk, bei so leichter und ökonomischer Herstellung, von bedeutendem Werthe, sondern insbesondere für Kinder, die Chocolate stets mit Vorliebe nehmen, und für Schwache und Reconvallescenten, auf welche sie außerordentlich erfrischend und stärkend wirkt. Für alle Torten und Bäckereien zc., wo bisher Cacaomasse oder harte Chocolate-Tafeln zum Ueberziehen oder Geschmackgeben verwendet wurden, leistet derselbe den besten Ersatz. Der Chocolate-Extract wurde der chemischen Analyse der k. k. landwirthschaftlich-chemischen Versuchs-Station und ferner der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines und Wiener Apotheker-Haupt-Gremiums unterworfen, welche folgende Resultate derselben bekannt gaben. Vom 22. October 1890 schreibt die k. k. Versuchs-Station: „Der eingeführte Chocolate-Extract löst sich leicht in Wasser oder Milch, erweist sich unter dem Mikroskop als rein, und die Cacaotheile im Zustande feinsten Vermahlens enthaltend. Diese Eigenschaften sowie die günstige chemische Zusammensetzung, namentlich die großen Mengen leicht verdaulicher Kohlenhydrate und die geringen Mengen von Cacaobutter und Alkali, lassen den eingeführten Chocolate-Extract als ein sehr gutes Cacaopräparat, und zur Ernährung vorzugsweise von Kindern, bezeichnen, es ist daher allen andern Chocoladen vorzuziehen.“ Die Untersuchungs-Station für Nahrungs- und Genussmittel des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines und Wiener Apotheker-Haupt-Gremiums berechnet den Nährwerth aus den bei der Analyse gefundenen Zahlen für Kohlenhydrat, Fett und Stickstoff, folgendermaßen: 100 Gramm enthalten: 62,2 + 3,6-84 + 5,5-41 = 105,5 Nährwerth-Einheiten. Nachdem der Preis mit fl. 1.50 per Kilo festgesetzt ist, so kosten 100 Nährwerth-Einheiten 14-2 fr. Für einen Gulden erhält man circa 700 Nährwerth-Einheiten. Es gibt also kaum ein zweites Nährmittel, welches bei dieser Billigkeit ein gleiches Nährwerth-Resultat hätte.

* Die meisten im Handel befindlichen Chocoladen enthalten Zucker, Mehl zc., und beim Kochen dickflüssig zu werden, was für die Verdauung schädlich ist. Nur kornblüh's Chocolate ist gesund und nahrhaft.

Miscellen.

Die erste persönliche Aufgabe jedes Menschen, um die Zähne gesund und schön zu erhalten, besteht in der Anwendung jener Sorgfalt und jener Mittel, die geeignet sind, Mund und Zähne rein und freie Säuren fern zu halten oder zu neutralisieren. Die k. l. patentirten hygienischen Präparate zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne von Dr. C. M. Haber, Leibzahnarzt vob. Sr. Maj. des Kaisers Maximilian I. in Wien, als: »Eucalyptus-Mundessenz« und Specificische Mundseife »Puritas«, entsprechen allen diesbezüglich gestellten Anforderungen in hohem Grade. Diese Präparate sind in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien des In- und Auslandes, sowie im Hauptverhandl-Depot: Wien, I., Bauernmarkt 3, stets vorräthig.

Frauentuelle. Sie und da melden die Zeitungen von einem Duell, das zwischen Damen stattgefunden, und gewöhnlich ist Paris der Schauplatz dieser Zweikämpfe. Früher kam dergleichen häufiger als jetzt vor. So duellirten zur Zeit Ludwig XV. die Marquise de Reffe und Gräfin Polignac, und dieser wurde dabei das Oberlippchen abgeschossen. Die Ursache war natürlich — die Eifersucht. Beide waren in den Herzog von Richelieu verliebt, der unvorsichtig genug war, Beide an den gleichen Ort und zu derselben Zeit zu einem Stellbichlein zu bitten. — Madame de Châteauneuf forderte ihren Anbeter und verwandete ihn im Gefechte. Ihre Schwester leistete sogar noch ein stärkeres Stückchen, sie forderte einst ihren eigenen Gatten, der auch diese Forderung annahm und seiner Frau drei leichte Stichwunden beibrachte. Die Opernsängerin d'Abigny besuchte einst in der Carnevalszeit als Mann verkleidet den Kocksalball, wo sie gar viele tolle Streiche trieb und die anwesenden Damen mit Härtslichkeiten belästigte. Drei junge Männer, die sie natürlich für ihres Gleichen hielten, forderten sie heraus, der Kampf wurde sofort in der Nähe aufgenommen, und sie verwundete alle Drei tödtlich. — Auch in Wien soll in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ein »Damenduell«, das heißt, auch hier ein Zweikampf zwischen Dame und Herren stattgefunden haben. Ein damals sehr besuchtes Hôtel in der Leopoldstadt soll der Schauplatz dieses Waffenganges gewesen sein.

Blond oder Braun? Ist eine Blondine schöner als eine Brünette, oder umgekehrt? Diese Frage harret noch heute einer endgiltigen Antwort, und wird wohl für alle Zeiten eine jener »offenen Fragen« bleiben, an welchen Welt und Leben so reich ist. Stark beschäftigten sich mit diesem interessanten Problem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Vornehmsten des österreichischen Adels, und es fand damals sogar ein Turnier statt, um »Blond« oder »Braun« zur Herrschaft zu bringen. In Eggenberg bei Graz geschah es, und unter den Antheilnehmern befanden sich auch Viele, deren Namen in ihren Urkunden noch heute lebt; wir fanden da die Geschlechter Liechtenstein, Auersperg und noch Andere. Wie die Uebersetzung meldet, die uns das ganze Programm dieses interessanten Kampfspiels aufbewahrt hat, ging da die Partei der Blondes als Sieger hervor. Freilich soll der Vortheil nur ein geringes betragen haben; es wurde sogar von gegnerischer Seite behauptet, es wäre Verrath im Spiel gewesen, einer der Theilnehmer habe sich absichtlich besiegen lassen, weil ihn wohl die Ehrlichkeit, aber nicht sein Herz zur Partei der »Brünetten« nöthigte. Noch immer aber ist die Frage nicht entschieden worden: Blond oder Braun?

Die schönste Zimmerheizung ist zweifellos das Kaminfeuer, und wie das Anheimeinde desselben kennt, wird es nicht leicht wissen wollen. Leider ist die bekannte französische und englische Kaminheizung für unser kühnes Klima im Allgemeinen nicht gut zu verwenden, und wir mußten uns deshalb zur Benutzung der Defen bequemen. Nun tritt plötzlich wieder der Kamin in Concurrenz, aber nicht wie er in Frankreich und England herrscht, sondern in einer ganz neuen Construction von Heim. Dieser Kamin »Heros« scheint vollständig geeignet, den Ofen in den besten heimischen Familienkreisen zu verdrängen, denn er hat nicht allein den Vorzug größter Eleganz bei gleicher Leistungsfähigkeit und Regulirbarkeit, wie der Weidinger-Ofen, sondern er erwärmt den Raum um vieles rascher wie dieser; man kann das Feuer in diesem Kamin im Moment auf das geringste Maß reduciren und ebenso rasch wieder zum hellen Anflammen bringen, dabei kann jedes Brennmaterial, sonach auch die billige Braunkohle verwendet werden, ohne den geringsten Geruch zu verursachen, und was gewiß sehr wichtig ist: der Kamin brennt vollkommen ohne jede Rauchentwicklung, die Schornsteine bleiben vollständig rauchfrei. Diese hervorragenden Eigenschaften des »Heros« werden ihn zweifellos bald zu großer Beliebtheit bringen. Ein Wiener Anerkennungs-Schreiben soll die Leistungen dieses Kamines klar machen; dasselbe lautet:

»Ich theile Ihnen mit, daß der von Ihnen gelieferte, in meiner Privat-Wohnung aufgestellte Heros-Kamin zu meiner vollen Zufriedenheit functionirt. Derselbe erwärmt drei Zimmer mit einem Cubikinhalt von rund 400 Cubikmeter gleichmäßig zwischen 15 bis 16° R. bei langsamem Brennen und erhält noch ein anstehendes Schlafzimmer und ein großes Vorzimmer auf einer Temperatur von circa 12° R. Die Manipulation mit dem Kamin selbst ist eine leichte, da derselbe nur in circa 6 Stunden einmal nachgefüllt wird, wobei aber keine Rauch- oder Rußbelästigung eintritt.«

Die Ehe verlängert das Leben! Wer das nicht glauben will, der halte nur bei der Allertweltswissenschaftin Statistik Nachfrage, und er wird die überraschendsten Antworten erhalten. Während verheiratete Männer ein Durchschnittsalter von 60 Jahren erreichen, ergibt sich für Junggesellen nur die viel geringere Zahl 45. Und während von jenen 25%, das siebzigste Jahr erleben, sind es von diesen nur 5%. Freilich, so ganz und gar mögen die erwähnten Zahlen doch nicht das Product des Eheglücks sein. Viele dürften nur darum ledig geblieben sein, weil sie von Jugend auf kränklich waren, und daß das Durchschnittsalter kränklicher Personen ein geringeres ist, als das Gesunder, ist selbstverständlich. Ein Irrthum wäre es, zu glauben, daß dabei die unregelmäßigere Lebensweise der Ledigen von besonderem Einflusse wäre, denn, wie die statistischen Ziffern zeigen, macht sich dieses Minus auch bei den Klostergeistlichen geltend, bei diesen sogar noch mehr, als bei anderen ledigen Männern — und die würdigen Herren im Ordenskleid führen doch sicherlich ein sehr »regelmäßiges« Leben.

Zwei Frauen. Andere Zeiten, andere Sitten! Wie ungeheuerlich erscheint uns heute die Vielweiberei, und doch ist es nicht gar zu lange her, daß sie selbst in Deutschland gestattet wurde, ja sogar von den Behörden gefördert wurde. Das geschah nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, der die Städte und Dörfer verwüstete und entvölkerte. Um wenigstens dem letzteren Uebelstand abzuhelfen, soweit dies eben möglich war, verordneten Bürgermeister und Rath einer freien Reichsstadt, daß jedem Bürger gestattet sei, zwei Frauen zu nehmen, ja sie forderten sogar dazu auf. Aber dabei gab es auch den weisen und weiserfahrenen Rath, daß diese Doppelheirath nur Jene vornehmen mögen, die auch zwei Frauen ernähren können, und daß ferner dann Jeder darauf achte, Streit und Zwietracht zwischen Weibern fern zu halten.

Einige Frauen- Urtheile über Männer. Männer haben die unvernünftigsten Forderungen — aus Veranlassungsgründen. — Das Weib duldet, wenn sie leidet, der Mann leidet, wenn er duldet. — Die Eitelkeit der Männer geht so weit, daß sie sogar den Schein der Eitelkeit zu verbergen suchen. — Das Weib verändert sich zumeist in der Ehe, manche zu ihrem Vortheil, manche wieder zu ihrem Nachtheil; die Männer jedoch verändern sich nur zu ihrem Nachtheil.

Der Handschuh. Ursprünglich diente der Handschuh nur als Schutzmittel gegen Kälte, im Kampfe u. s. w. Er war aus Fellwerk, Leder oder aus Eisenschienen angefertigt, und hatte die einfache Form des »Häufelings«. Erst später benutzte man zu seiner Herstellung gegerbtes Reh- oder Schafleder, Wolle und auch Seide. Die Damen trugen zumeist nur fingerlose Handschuhe. — Anfangs des XIX. Jahrhunderts kam von Frankreich her der Glacehandschuh in Gebrauch, der bald in ganz Europa allgemein in Gebrauch kam. Bekannt ist der Handschuh als Symbol des Krieges, der Fehde, aber er hatte in früherer Zeit noch manches Andere zu bedeuten. Die Uebersetzung lehrt uns, daß »Niemand einen Wackel aufzurichten dürfte, es sei denn, daß der Kaiser seinen rechten Handschuh sendet«. Auch wurde bei einer Stadtgründung neben dem Kreuz des Königs oder Fürsten Handschuh aufgesteckt, als Zeichen, daß es mit des Herrschers Wille geschehe. Uebrigens haben auch unsere Tage manche Sitten geerbt, wo der Handschuh seine Rolle spielt. So gilt es z. B. in Schweden als Verstoß gegen die gute Sitte, Jemandem die behandschuhete Rechte zum Gruß zu bieten, und es macht einen drohigen Eindruck, zu sehen, wie Zwei, die einander begegnen, erst in aller Hast die Hülle der rechten Hand abstreifen, ehe sie den Händedruck wechseln. Die Damen aber, die einem Mann zum Handschuh zulassen, sollten freilich immer vorher die Handschuhe ablegen.

Acht Tage lebende Taschen-Uhren. Die für Uhrenreparaturen unermüdbliche Uhrenfirma Wilsch, Köllmer, Wien, IX. Bezirk, Servitengasse Nr. 1, hat eine neue Taschenuhr in den Verkehr gebracht, welche mit einem Aufzuge die ganze Woche geht. Diese interessante Uhren-Specialität, welche im Werke außerordentlich gut construiert und von tadelloser Ausführung ist, wird in Gold-, Silber-, sowie auch ornidirten Stahlgehäusen erzeugt, und leistet die Firma so wie für alle Uhren reelle Garantie. Köllmer's Uhren erfreuen sich in Folge ihrer Güte eines besonderen Renommées, und genießt dessen Werkstätte sowohl für Erzeugung neuer Uhren als auch Reparaturen den besten Ruf.



Wiener Mode aus der Congresszeit (1815).